



der — trotz seiner frankophilen Einstellung — ein offener Gegner der rumänisch-russischen Annäherung ist. „Die Pakte mit dem Sowjetrußland“, heißt es in einem Artikel des „Wiesoz Warzjanik“, „sollen die Kräfte in offenem umgruppieren. Wenn Rumänien sich der neuen Umgruppierung entzieht, wird es kraft dieser Tatsache in eine andere Gruppe eintreten, in der Deutschland und Italien führen.“ Diese vollkommen richtige Beobachtung des „Wiesoz Warzjanik“ gibt zu denken. Rumänien ist, wie sich aus den Ereignissen der letzten Monate hinlänglich erkennen läßt, der Staat, in dem der Interessen- und Meinungsstreit um die geschäftliche Orientierung der Bevölkerung auf Deutschland oder auf Frankreich am offensten und leidenschaftlichsten durchgeführt wird. Rumänien ist im europäischen Südosten das Land, an dem sich das Schicksal der Staaten, die in ihrem „Sieg“ über den Deutschland haben, noch leben am klarsten erfüllt hat. Seine finanzielle Notlage liefert diesen Staat dem französischen Geb-

haber aus; auch seine politische Bindung weist über Belgien, Frankreich und Drog nach Paris, aber seine handelspolitischen Interessenigkeiten, die für Volk und Staat von lebensdienlicher Bedeutung sind, zwingen ihn zu einem Zusammengehen mit Deutschland. Es besteht die Gefahr, daß die Wendung nach Deutschland, die sich über politische Verhandlungen, finanzielle Abhängigkeiten und nationale Gegensätze hinweg seit 1930 unter dem Eindruck des unentrinnbaren wirtschaftlichen Zusammenbruchs in Rumänien, wie auch in den anderen Südoststaaten, hinüber vollzogen hat, wieder schwindet, wenn man die deutsche Seite der beiden Länder abwandelt. Man muß deshalb die Zurückhaltung aufgeben, die sie sich seit Danneberg hinsichtlich der Ostfrage auferlegt hat. Es geschehen im Often Dinge, von denen man wünschen muß, daß die Regierung von Polen ihnen einen größeren Teil ihrer von der außenpolitischen Behandlung der Wehrfrage und von dem innerpolitischen Versuch einer „autoritären Staatsführung“ abholierten Aufmerksamkeit zuwenden möge. Dr. R.

## Der Korridorverkehr.

Infolge der durch die Grenzziehung erfolgten Unterbindung des Verkehrs im deutschen Osten und des Jorkfalls handelsmäßiger Verkehrsstraßen, wie Schneidemühl-Posen-Breslau, Kreuz-Polen-Breslau und Ostpreußen-Polen-Breslau, ist der Personen- und Güterverkehr auf den hauptsächlichsten polen-nordpreußischen Bahnen end auf den Durchgangslinien nach Ostpreußen auf etwa ein Drittel des Friedensverkehrs gesunken. Dieser einerseits klaren, andererseits aber sehr jetzt an der Grenze tolaufen, wurde die Strecke Schneidemühl-Posen, die heute völlig stillgelegt ist, am empfindlichsten getroffen. Vor dem Kriege befuhren diese Linie 16 Personenzüge und 12 Güterzüge. Die Strecke Schneidemühl-Roniß-Ostpreußen hat ein Viertel ihres Personenverkehrs und fast zwei Drittel ihres Güterverkehrs eingebüßt. An der Vorkriegszeit sollten auf dieser Strecke 14 Schnellzüge, 12 Personen- und 22 Güterzüge. Diese Leistungen sind um so bedauerlicher, als die Maßnahmen zur Sicherung und Erhaltung der deutschen Ostmarken durch Verbesserung der Verkehrsverhältnisse einen außerordentlich wichtigen Platz einnehmen. Die Bahn Schneidemühl-Bromberg in Richtung Ost-Cyhan, deren Verkehr vor dem Kriege je 10 Schnell- und Personenzüge und 24 Güterzüge bewilligt, hat 50 o. S. des Personen- und 75 o. S. des Güterverkehrs verloren. Der Sogverkehr auf der Strecke Schneidemühl-Posen ist nahezu lahmgelegt. Von vier Schnellzügen und 23 Personenzügen des Jahres 1931 sind nur 6 Personenzüge übriggeblieben. Der Güterverkehr beschränkt sich nur auf den Sogverkehr Schneidemühl-Droßgumühle und wird nur noch zwei Zügen erledigt.

Die nach Westfalen laufenden Züge haben in gleichem Maße unter dem Verkehrsrückgang zu leiden. Einmal über Westfalen hinaus werden früher die befahrenen deutschen Ostbahnen klar am Kriege verkehrten hier 17 Schnellzüge, 31 Personen- und 18 Güterzüge. Zurzeit fahren 8 D-Züge, 6 Personenzüge, 6 überabgebene Neu-Westfalen-Westfalen und ein Durchgangsgüterzug nach Neu-Westfalen — Allenstein in beiden Richtungen. Auf der Strecke Frankfurt-Alleinstein dienen dem Verkehr nur noch zwei Tagzüge: Frankfurt-Elba und vier Personenzüge.

Die Tatsache, daß Reichspräsident von Hindenburg im Laufe dieses Jahres bei seinen Reisen nach Rußland und zurück kamal durch die Beschränkung der Verkehrsverbindungen in unzulänglichen oder deutschen Anlagen gekommen sei, nimmt der Warzhaner „Dien Polki“ zum Anlaß, um der deutschen Presse den Vorwurf zu machen, sie stelle das Problem des deutschen Eisenbahn-Durchgangsverkehrs durch den Korridor falsch dar. Wenn der Reichspräsident die Reisen wirklich so unbequem empfunden haben würde, wie sie deutschseits geschildert werden, dann würde er sich, schreibt das Blatt, diesen Unbequemlichkeiten nicht so oft ausgesetzt haben. „In dieser Hinsicht“, bemerkt die Zeitung, „ist bemerkenswert, daß man die Beschränkungen, an denen der Reichspräsident durch den Korridor fährt, keineswegs mit den Bedingungen vergleichen kann, unter denen „gewöhnliche Sterbliche“ den Korridor durchqueren müssen. Denn es ist ein selbstverständlicher Akt internationaler Höflichkeit, dem sich auch die Polen nicht entziehen können, das Staatsoberhaupt eines fremden Staates bei der Durchquerung des eigenen Gebietes in jeder Weise bevorzugt zu behandeln; es ist dies auch eine Pflicht, die von allen Staaten der Welt seit unbenklicher Zeit geübt werden ist.“ Die Reisen des Reichspräsidenten von Hindenburg durch das Korridorgebiet haben also mit dem Korridorproblem absolut nichts zu tun — weil eben nicht jeder deutsche Korridorreisende Reichspräsident ist. \*

Der Schiffsverkehr zwischen Ostpreußen und dem Reich unter Benutzung der polnischen Durchgangswasserstraßen, der Nege und des Bromberger Kanals als Verbindung zwischen Weichsel und Nege hat bisher nicht die Verlegung erfahren, die das Unkommen zwischen Deutschland, Polen und der freien Stadt Danzig im 21. April 1922. Die Reisen des Reichspräsidenten von Hindenburg durch das Korridorgebiet haben also mit dem Korridorproblem absolut nichts zu tun — weil eben nicht jeder deutsche Korridorreisende Reichspräsident ist. \*

tigkeit dieser Wasserstraßen für den Güterverkehr äußerst gering. Als erhebliches Moment für den Schiffsverkehr auf polnischen Gebieten kommt hinzu, daß deutsche Schiffe in Polen überhaupt nicht ohne Genehmigung der polnischen Behörden abgefertigt werden können und die Schiffe deshalb heute nicht mehr wie in den Vorkriegsjahren hinreichenden Gewinn durch Wasserkräften auf Teilstrecken dieser Wege erzielen können.

Der Durchgangsverkehr aus dem Reich nach Ostpreußen nur im letzten über Jahren 1928—1931 wesentlich lebhafter als auf dem umgekehrten Wege. Er hat sich in beiden Richtungen seit 1928 verdoppelt. Nach Ostpreußen gingen in der vierjährigen Berichtszeit 156 Rähne, davon 104 deutsche, 29 polnische und 23 Danziger Rähne. Von 23 Rähnen mit einer Gesamtlast von 538 Tonnen im Jahre 1928 erbrachte die Menge der verladeten Güter im Jahre 1931 auf 10 884 Tonnen. Die durchschnittliche Ladung der einzelnen Rähne betrug 200 T., obwohl die meisten Schiffe eine Ladefähigkeit von 400 T. aufwiesen. Durch die geringere Ausbaggerung der Nege und infolge der vorhandenen Sandböden können heutzutage die Schiffsinnen der Oderarm meistenteils nicht voll ausnutzen, wodurch sich die Frachten für die einzelne Tonne bedauerlicher Weise nicht unmerklich reduzierte. Nach Ostpreußen wurden im Jahre 1931 auf 10 884 Tonnen 15 748 K.o. Raik, 3250 K.o. Siegelrinne, 4358 K.o. Karben, 610 K.o. Salz, 400 K.o. Vikrits, 180 K.o. Zehernöl, 205 K.o. Schamottestein, 192 K.o. Pech, 108 K.o. Majhdinen, 107 K.o. Eisenwaren und in geringeren Mengen Papier, Schmitthölz, Teer, Eisenbleche, Kähmstähne, Dadpappe, Möbel und andere Stückgüter verfrachtet. Im Verkehr von Ostpreußen nach Deutschland wurden durch 64 Rähne, 98 Rähne 90 846 T. Waare befördert, von dem größten Anteil Zellulose und Holzspaltstoffe in Höhe von 3773 T. ausmachte. 1927 kamen aus dem Memellande zwei deutsche Rähne mit 292 T. Schnittmaterial aus.

## Verständigung?

Eine Redakteurin der „Republique“, Edith Brion, hat kürzlich im „Wochenblatt“ die Beziehungen zwischen dem Vortag die deutsch-polnischen Fragen behandelt. In einer Schrift an die „Vollz.“ (vom 23. Oktober) wendet sich die Französin an die „unseren“ Verhältnisse. Sie schreibt u. a.: „Ich habe in Wilhelmshagen erklärt, es ist unmöglich, die Korridorfrage in Polen, solange die Atmosphäre zwischen den beiden Ländern von Hoff erfüllt ist. Einige Hörer haben dagegen verstanden, ich hätte runder erklärt, der Korridor als solcher ist unmöglich. So lautet auch der Bericht. Etwas Detailliertes konnte ich nicht sagen, aber weil ich die Meinung bin, daß die Frage des Korridors, wie alle Grenzfragen, erst nach völliger Verständigung der Atmosphäre zwischen den beteiligten Nationen gelöst werden könne. Gerade mit als Vorkämpferin für die deutsch-polnische Verständigung muß, wie Sie verstehen werden, daran liegen, dies Mißverständnis aufzuklären.“ — Die Französin vorschlägt, wenn sie erst die Verständigung und dann die Grenzvereinigung mit Ursache und Wirkung. Sie muß offenbar noch nicht, daß einerseits für Deutschland die unersättliche Grundfrage einer Verständigung mit Polen die vorherige Klärung der entzweiten Gebietsfrage ist, und daß man in Polen von einer „Verständigung“ mit Deutschland erst dann sprechen wird, wenn sich einmal eine deutsche Delegation nach Warschau begibt mit der untertänigen Bitte, nachdem man Polen, Pommern und Ostpreußen so erfolgreich erdient hat, sich gültig mit einem neuen Provinz aus dem derzeitigen Bestand des Reiches abtrennen zu wollen.

**Unver-**  
**züglich**  
müssen Neubestellungen auf unser „Dittand“ für November/Dezember aufgegeben werden. Bei den im Dezember eintreffenden Bestellungen ein Sonderbeleg mit der Bitte um Abdruck. Der Belegpreis ist 2 Monate beträgt 1.— M. (ohne Zustellungsgeb.).

## Neue Gefahren für Danzig.

Der neue Danziger Völkerbundskommissar, Helmer Kottling, hat erklärt, daß es keineswegs nötig sei, bis zum September d. J. auf diesem Polens bleiben werde, und daß er binnen kürzester Zeit einen verbindlichen Schiedsspruch in den durch die Sachverhältnissen genutzten geklärten Streitfragen zu fällen gedenke, falls die Verhandlungen zwischen Danzig und Polen zu keiner Einigung führen sollten. Daraus geht hervor, daß auf der Ratstagung des Völkerbundes im November ein neuer enögiltiger Kommissar für Danzig (mit drei-jähriger Amtsdauer) gewählt werden muß, und daß sich in nächster Zeit eine weitere Schlichtung Danzigs, das mit der Regelung der schwebenden Güter- und Zollfragen eng verknüpft ist, anschließt.

Bereits während der Völkerbundstagung hatte in Bezug die Verhandlungen über die kritischen Wirtschaftfragen zwischen dem Danziger Senatspräsidenten Dr. Jizchm und dem Danziger-Referenten im politischen Außenministerium, Grafen Lubiazki, begonnen. Es ist, wie Dr. Jizchm erklärte, in Genuß nur ein Vertragsentwurf zurunde gekommen, der die Grundlage für die jetzt in Danzig fortzuführenden Verhandlungen abgibt. Nach diesem Entwurf sollen die polnischen Behörden dem Abzug verordneter Danziger Waren in Polen keine weiteren Schwierigkeiten bereiten (dabei soll der Bezug des zulässigen Verkehrsvertrages vom neuen wirtschaftlichen Austausch klargestellt werden); ferner soll die Höhe der Danziger Kontingente von einem aus je einem Danziger, Polen und Neutralen bestehenden Ausschuss festgesetzt werden, und sollen Danziger Kontingente nach Polen eingeführt werden dürfen, wenn sie durch ihre Verarbeitung in Danzig eine mindestens 30-prozentige Wertsteigerung erfahren haben; schließlich soll die Danziger Zollverwaltung gehalten sein, die von den Völkerbundselbstverwaltungen aufgestellten und über die Handhabung der Kontrolle durch die polnischen Zollinspektoren zu beachten.

Dieser Punkt, der die Kontrollbefugnisse der polnischen Zollinspektoren betrifft, scheint derjenige zu sein, an dem die Polen bei den jetzigen Verhandlungen vor allem verharren werden, über die von den Sachverständigen des Völkerbundes aufgestellten Richtlinien hinausgehende Forderungen an Danzig zu stellen. Graf Lubiazki hat bei den erwähnten Genuß Besprechungen beziehungsweise erklärt, daß Polen das Gelingen der Sachverhandlungen nicht als Verhandlungsgrundlage anerkennen könne. Lubiazki bemüht sich, um Danzig an so wirksamer unter Druck liegen zu können, darum, die fälligen Verhandlungen nach Möglichkeit zu verschleppen und die an sich schon schwierigen Verhältnisse durch allerlei Quereintritten und neue Maßnahmen noch mehr zu verzerren. Sein nächstes Ziel bleibt nach wie vor die völlige Auslieferung der Danziger Zollverwaltung an Polen. Zu diesem Ziele will Lubiazki gelangen, indem es Zwangsrecht in den Danziger Wirtschaftskreisen bevorzugen vermag. Es müßte hierzu zwischen Danzig und Polen ein Abkommen über die polnische Volkswirtschaftsbeziehungen in Danzig, Dr. Mozycynski, mit Hilfe einiger polnischer Kaufleute, ein „Verband zur Förderung der Danziger-polnischen Wirtschaftsbeziehungen“ gegründet, der nach Ansicht der polnischen Gründer und Hintermänner der Vorläufer einer Danzig-polnischen Handelskammer sein soll. Polen glaubt, Danziger Firmen von der alten Danziger Industrie- und Handelskammer abziehen und an die neue polnische Kammer heranziehen zu können, indem es ihnen gegen ihre völlige Unterwerfung unter polnische Kontrolle gewisse Erleichterungen bei der Einfuhr nach Polen in Aussicht stellt und andererseits den widerstrebenden Firmen neue schwere Benachteiligungen ihres polnischen Geschäftes ankündigt. Auf diese Weise hofft Lubiazki den Teil der Danziger Kaufmannschaft, der auf den Handel mit Polen angewiesen ist, in einem Gegensatz zur übrigen Danziger Wirtschaft und zur Danziger Regierung hineintreiben zu können. Der neue Verband, dessen provisorischer Vorstand Dr. Mozycynski leitet, hat sich bereits mit einer größeren Anzahl Danziger Firmen wegen Beitritts zu der beschriebenen Danzig-polnischen Handelskammer in Verbindung gesetzt. Doch hierbei müssen Dr. Mozycynski und dem diplomatischen Vertreter Polens in Danzig, Dr. Pappe, engstes Einvernehmen besteht, braucht man kaum zu erwähnen. Auf dieselben Ziele bewegen sich übrigens auch die Pläne, die nach einer Mitteilung des Krakauer „Allg. Kur. Cod.“ vom 18. Oktober, der Verband der Industrie- und Handelskammer in Polen verfolgt: Deren Vorläufer diejenen offenbare darauf ab, die Danziger Handelskammer dem polnischen Staat zu übergeben und die Danziger Wirtschaft und dabei eine Art Zweigstelle des polnischen Verbandes bei der Danziger Handelskammer zu errichten; dieser polnisch geleitete Zweigstelle soll dann die Ausübung der Kontrolle über den gesamten Danziger Handel mit Polen obliegen. Diese polnischen Bestrebungen bedeuten für die wirtschaftliche Autonomiefähigkeit Danzigs eine neue schwere Gefahr.

Daß es Polen gar nicht darauf ankommt, die vordringlichen Fragen seines wirtschaftlichen Verhältnisses zu Danzig im Sinne der Sachverhältnissen genutzten zu regeln, hat es auch dadurch bewiesen, daß es gerade jetzt eine Änderung des Warschauer Abkommens in einem Punkte beantragt hat, der mit den schwebenden Verhandlungen in keinerlei Zusammenhang steht. Polen hat beantragt, Danzig das Recht abzugeben, ausländischen (d. h. nicht polnischen) Waren in Danzig durch die Danziger Staatszollstelle die Danziger Staatsange-

hörigkeit zu erteilen. Dieses Recht ist der freien Stadt im Warschauer Abkommen von 1920 von Polen ausdrücklich zurückgegeben worden. Es ist fraglich, ob der Völkerbundskommissar, an den sich Polen mit seinem Antrag gewandt hat, in dieser Angelegenheit überhaupt zuständig ist, da ja keine Rechtsverletzung seitens Danzigs vorliegt, sondern Polen lediglich den Wunsch hat, einen rechtsgültigen Vertrag in einem Punkte abgeändert zu sehen. Es handelt sich bei diesem polnischen Vorstoß um ein durchführliches Ablenkungsmanöver und eine offensichtliche Provokation, geradezu um eine Verletzung des Danziger Verfassungsvertrages. Es versteht sich daher von selbst, daß Danzig auf die polnische Forderung nicht eingehen kann.

In vergangener Woche brachten die „Neuen Berner Nachrichten“ eine Meldung über eine bevorstehende polnische Militäraktion gegen Danzig. Auf Anraten des polnischen Gesandten in Berlin, Dr. Wyjocki, hieß es darin, habe die Warschauer Regierung beschlossen, vom Völkerbund möglichst bald die tatsächliche Unterstellung Danzigs unter die alleinige Kontrolle Polens (nicht nur das Recht der Wirtschaftskontrolle über Danzig, sondern auch die Übergabe des Danziger Sicherheitswesens und vermutlich auch die Abschaffung des Völkerbundskommissars) zu verlangen, und, falls diese Forderungen in Genuß nicht erfüllt werden sollten, auf eigene Faust die Danziger Frage im polnischen Sinne zu lösen. Der Korrespondent des Berner Blattes erwähnte in diesem Zusammenhang eine Denkschrift, die Oberst Beck dem Marschall Dillibach überreicht und in der er die Befestigung des Rheinlandes durch Frankreich und Danzig durch Polen als die „einzige richtige Antwort“ auf die internationalen Streitigkeiten bezeichnet, die zwischen der Regierung und dem Völkerbund bestehen. „In Krisen, die dem polnischen Generalstab unbehagen“, heißt es in dem schweizerischen Blatte dann weiter, „wird behauptet, daß bereits beträchtliche Militärkontingente an die polnische Westgrenze beordert seien; die Befestigung Danzigs könne innerhalb 48 Stunden vollständig durchgeführt werden.“

Diese Meldung erinnert an die Nachrichten, die Ende April d. J. von einigen englischen Blättern über einen für den 1. Mai geplanten und vorbereiteten Überfall auf Danzig gebracht worden sind und die leicht achtunglos der Welt an die Gefährdung der freien Stadt aufmerksam gemacht haben. Es besteht wohl kein Zweifel mehr, daß damals englische polnische Durchfalligkeiten bestanden haben. Auch heute gibt es Stellen in Danzig, die mit der Möglichkeit eines polnischen Selbststreiches rechnen. Doch hat die Presse im Reich und in Danzig jenseit der jetzigen Alarmnachrichten der Berner Zeitung verhältnismäßig ruhig beurteilt. Die „Königsberg Allgemeine Zeitung“ z. B. hat die Überlegungen, die eine Aktion gegen Danzig im Auge faßt, als „eine unglückliche Augenblick als unvorstellbar erscheinen lassen und sie folgt zusammen: ... Abgesehen davon, daß die polnischen Forderungen nach einer völligen wirtschaftlichen Unterwerfung Danzigs schon längere Zeit bekannt sind, sind Gruppenkonzentrationen im Korridorraum vor Danzig nicht festzustellen, wie es der Schweizer Korrespondent meldet. Es mag da und dort eine Verstärkung der Zollwachen stattgefunden haben oder eine polnische Vorkontroll-Organisation alarmiert worden sein, von einer planmäßigen militärischen Aufmarschbewegung ist im Augenblick jedenfalls nicht die Rede. ... In die allgemeine Politik Frankreichs und Polens paßt im Augenblick ein solcher polnischer Angriff nicht hinein. Denn er würde schlagartig Deutschland das Recht geben, in vollem Maße aufzutreten, er würde im gleichen Augenblick das Versäuler Diktat sprengen, er würde vor aller Welt beweisen, daß Deutschland in höchster Gefahr schwand und umfassenden Vorkriegesbedarf, kurz, er wäre die ernsteste, aber auch glänzendste Verfertigung für Deutschlands Weltpolitik, der sich auch die Welt dann nicht mehr entziehen könnte. Es mag in Danzig ein gewisses Unbehagen über beachtliche Verdächtigkeiten geben, die für ein Verlöschen im gegenwärtigen Augenblick, selbst ohne Rücksicht auf Paris, sind, wie sie es immer schon waren.“

Die „Königsb. Allg. Ztg.“ hat fernerlich recht, wenn sie diese ihre Stellungnahme zu dem Berner Alarmruf mit dem „Jusfidei begründet, eine wertvolle Waffe, nämlich den Hinweis auf die militärische Gefährdung Danzigs durch Polen, durch allzu häufige und angebrachte Anwendung nicht zu ersetzen. Wenn aber, was wohlweislich zutrifft, am 1. Mai d. J. die Gefahr eines polnischen Einmarsches in Danzig bestanden hat, dann besteht diese Gefahr, wenn schon im Augenblick nicht akut, auch noch heute. Denn die grundsätzliche Einstellung Polens zu Danzig hat sich inzwischen in keiner Weise geändert. Die Polen im Frühjahr stark zugespitzten Beziehungen zwischen Danzig und Polen haben sich inzwischen noch weiter verschärft; und die juristisch-moralische Schwäche, die Polen in den kürzlich erlebten Sachverhältnissen genutzten erlitten hat, ist wenig bzw. gar nicht derart wiederhergestellt worden, wie der Beobachter für den Zusammenhang der Zusammenarbeit mit der betrafen und doch so begünstigen freien Stadt zu gewinnen. Wahrscheinlich werden die Polen jetzt aus den von der „Königsb. Allg. Ztg.“ erläuterten Gründen das ganze Gemisch ihrer Danzig-Politik auf das Gebiet der „friedlichen Durchdringung“ verlegen. Wenn ihre „friedlichen“ Bemühungen aber erfolglos verlaufen sollten, werden dann nicht wieder diejenigen Kräfte Oberdormer gewinnen, denen — trotz aller internationalen Hemmungen — die „Lösung“ der Danziger Frage mit militärischer Gewalt besser und wirksamer dünkt als die bisher befolgte Methode der „friedlichen Durchdringung“?

## Das in Ostoberschlesien geltende Recht.

Die grundlegenden Vorschriften über das in Ostoberschlesien geltende Recht sind im Genfer Abkommen vom 15. Mai 1922 enthalten. Dieses Abkommen bestimmt, daß, soweit sich nicht aus dem Beschluß der Staatsobehörde ein anderes ergibt, in dem an Polen fallenden Teile des Abtätungsgebietes die dort zur Zeit des Überganges der Staatsobehörde geltenden materiell-rechtlichen Bestimmungen mit den aus dem Beschluß der Staatsobehörde folgenden Bestimmungen während eines Zeitraumes von fünfzehn Jahren in Kraft bleiben. Diese allgemeine Fassung erleidet eine Einschränkung dadurch, daß Polen jedoch berechtigt ist, während des Zeitraumes von fünfzehn Jahren die geltenden materiell-rechtlichen Bestimmungen durch andere Bestimmungen zu ersetzen, wenn diese in seinem ganzen Lande zur Anwendung kommen. Auf dem Gebiete der Gesetzgebung über die Verteilung des Bodens sowie auf dem Gebiete des Arbeitsrechts müssen die neuen Bestimmungen ihrem Inhalte nach abgemildert sein, auf die Stelle der bestehenden Bestimmungen zu treten. Mit diesen Vorschriften ist also festgelegt, daß in Ostoberschlesien das zur Zeit der Übergabe geltende Deutsche Recht grundsätzlich weiter in Kraft bleiben muß, es sei denn, daß der polnische Staat für einzelne Rechtsgebiete Gesetz schafft, die in ganz Polen Gültigkeit haben. Da sich nun ein so junger Staat wie Polen nicht innerhalb der verhältnismäßig kurzen Zeit von 12-14 Jahren ein eigenes Recht schaffen konnte, so folgt daraus, daß Polen zu nehmen, die eine Abänderung oder Aufhebung des Deutschen Rechtes ermöglichen, nur sehr gering sein können. Darüber hinaus ist es aber durch die Vereinbarungen des Genfer Abkommens für Polen unmöglich, ein fremdes der in einem anderen Teile Polens geltendes Rechte, etwa das russische Recht, in Ostoberschlesien einzuführen. Vielmehr muß mindestens bis zum Jahre 1937 Deutsches Recht zur Anwendung gebracht werden. (Am 1. September d. J. ist in ganz Polen ein neues Strafrecht in Kraft getreten; auf Ostoberschlesien findet es jedoch keine Anwendung.)

Von den wesentlichen Gesetzen ist in erster Linie das Bürgerliche Gesetzbuch nebst dem dazugehörigen Einführungsgesetz vom 18. August 1896 übernommen worden. Es gilt in seiner deutschen Fassung in Ostoberschlesien weiter. Damit ist u. a. auch die Zivilische Beibehaltung, die in anderen Teilen Polens noch nicht eingeführt worden ist. Ebenso hat in unmodifizierter Form das Deutsche Handelsgesetzbuch vom 10. Mai 1897 Gültigkeit behalten. Die einmal nach der Übergabe in Aussicht genommene Änderung des Aktienrechts, die Verbringung neuer Aktiengesellschaften entgegen dem "widerrechtlichen" Verbot einer Haftung der Aktionäre abhängig zu machen, ist nicht durchgeführt worden. Eine solche Änderung des Rechtes scheint im ersten Augenblick nicht möglich, da es sich nicht um die Ausübung einer eigenen Rechtsmaterie handelt, sondern lediglich die Abänderung eines bestehenden deutschen Gesetzes darstellt. Man hätte eine solche Maßnahme aber als materiell-rechtliche Bestimmung für zulässig halten können, wenn sie für das gesamte Staatsgebiet eingeführt worden wäre und nach der wirtschaftlichen Lage und Entwicklung Ostoberschlesiens einer wirtschaftlichen Notwendigkeit gewirkt hätte. Es ist jedoch für Aktiengesellschaften, die Bankgeschäfte betreiben, die Genehmigung des

Finanzministers erforderlich. Weiterhin ist für das Verfabren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten die Zivilprozessordnung vom 30. Januar 1877 maßgebend, allerdings nicht in der in Deutschland vom 1. Juni 1924 ab getretenen Fassung. Da die Übergabe Ostoberschlesiens an Polen am 15. Juni 1922 erfolgte, konnten die Neuerungen, die in Deutschland durch die Reichsliche Gesetzgebung vom 1924 eingeführt wurden, in Ostoberschlesien keine Gültigkeit erlangen, obgleich Polen sie hätte in Kraft legen können. Der polnische Staat hat aber von dem ihm (nach dem Genfer Abkommen zustehenden) Recht, in Ostoberschlesien die Änderungen einzuführen, die Deutschland in dem ihm verbleibenden Teile des Abtätungsgebietes zu treffen gut finden muß, keinen Gebrauch gemacht. Es braucht nicht besonders erwähnt zu werden, daß sich auch durch die Änderung der Währung die Zahlungsbilanzgrenzen der einzelnen Gerichte und die Möglichkeit der Rechtsmittel nach neuem Verfahren bestimmen.

Während die Konkursordnung vom 10. Februar 1877 in der Fassung der Bekanntmachung vom 20. Mai 1898 und damit auch das Gesetz betreffend die Aufsetzung von Rechtsabhandlungen eines Schuldners außerhalb des Konkursverfahrens vom 21. Juli 1879 in der Fassung der Bekanntmachung vom 20. Mai 1898 in der deutschen Fassung übernommen worden ist, gilt das Gesetz über den Vergleich zur Abwendung des Konkurses (Vergleichsordnung) vom 5. Juli 1927 in Ostoberschlesien überhaupt nicht, da es zur Zeit der Übergabe des Gebietes an Polen noch nicht erlassen war. Damals bestand Deutschland noch in der unvollständigen Gestalt aus, die sich durch die Abwendung des Konkurses, und diese Geschäftsabfertigung ist daher in Ostoberschlesien übernommen worden und bis zum heutigen Tage in Kraft, ohne geändert worden zu sein. Wir haben in diesem Falle den eigenartigen Zustand, daß in Polen ein deutsches Gesetz Anwendung findet, das in Deutschland selbst nicht mehr in Kraft, sondern durch ein anderes abgelöst worden ist. Das von Deutschland übernommene Gesetz über Zwangsversteigerung und Zwangsverwahrung ist noch in Geltung.

Das Strafrecht ist in unmodifizierter Fassung geblieben. Es ist aber klar, daß mit dem Übergang der Staatsobehörde auch für das abgetretene Gebiet das polnische Militärstrafrecht in Kraft getreten ist. Auch das Strafrecht, wenn dieses in ihren wesentlichen Punkten in Geltung geblieben, mit Ausnahme der in ganz Polen neu eingeführten Stauderstrafe. Eine weitere einschneidende Maßnahme ist durch das Gesetz vom 1. Juli 1929 auf diesem Gebiete getroffen worden; hiernach wird der Erlaß polizeilicher Strafverfügungen der Polizeibehörde entzogen und die Bestrafung aller Übertretungen durch Strafbehörden der Gerichte übertragen. Wir sehen also, daß auf den hauptsächlichsten Rechtsgebieten in Ostoberschlesien die polnische Gesetzgebung in Kraft ist, sehr beschränkter Umfang aber der polnische Staat sich ein eigenes Recht durch den Erlaß einer Wechselordnung und eines Genossenschaftsgesetzes geschaffen, die beide für ganz Polen in Kraft gesetzt worden sind.

Referendar Mücke (Deutsch) in der „Ostdeutschen Morgenpost“.

## Polen braucht Ostoberschlesien nicht!

Auf der Reichstagung der Vereinigten Verbände heimatischer Ostoberschlesier, am 15. und 16. Oktober in Weuthen (O.-S.) stattfand, hielt Vorstand Dr. Urbancz einen Vortrag über die wirtschaftlichen Auswirkungen der Angleberung eines Teiles von Ostoberschlesien an Polen. Er erklärte, daß Polen überhaupt nicht in der Lage sei, den ihm zugewallenden Teil Ostoberschlesiens zu entwickeln und zu einem gelunden Leben zu verhelfen. Polen würde vielmehr durch den Verlust Ostoberschlesiens von der Entwicklung seiner eigenen Anlagen und Kräfte ferngehalten. Schon bald nach der Entlassung Ostoberschlesiens in die Hände lagte Polen England den treuensten Rohkumpen, Skandinavien, ab. Dies hatte eine Senkung der Vergabtarifpreise in England zur Folge, was sich rückwirkend wieder auf die ostoberschlesischen geographischen und sachlichen Bezirke der Weltproduktion auswirkte. Überall wurde die Kaufkraft der Massen herabgedrückt und der Güterverbrauch eingestürzt. Und so hat gerade die Abtretung von Ostoberschlesien in erheblichem Maße zu einer Verschärfung der Weltkrise beigetragen. Schon bald nach der Eisen- und Stahlerzeugung Ostoberschlesiens, die Polen auf dem eigenen Markte nicht unterbringen vermochte, führte zu Dumping-Export und trug somit ebenfalls zu einer Entschütterung der Weltwirtschaft bei. Dagegen hat Polen seinen eigenen Markt nicht entwickelt. Bei dem heute deutlich gewordenen Zuge zur Entwicklung autonomer Wirtschaftsgüter entliehe daher die Frage, wer die Exportwaren aus Ostoberschlesien aufnehmen soll. Skandinavien und Italien werden die weitere Einfuhr von Gegenständen abhängig machen. Aber für die Hauptexportartikel, Skandinavien — Getreide, Spreu, Holz — kennt Polen als Abnehmer nicht in Betracht, und der Restum in Südrussland, die etwa von Italien angeboten würden, ist in Polen denkbar gering. Auch die Entwicklung nach Südosten — Ungarn, Estland, Bulgarien, Rumänien — geht an Polen vorbei. Agrar-

produkte erzeugt es selbst ausreichend, und die schließlichen Quallen werden auch ein Markt zumindern. Hieraus ergibt sich, daß Ostoberschlesien, wenn Handel und Wandel wieder erstarben sollten, an einer solchen Aufwärtsentwicklung keinen Teil haben würde, es sei denn, es kebre zu Deutschland zurück. Dr. Urbancz meinte jedoch einmündig, daß Polen der ostoberschlesischen Volkswirtschaft in keiner Weise bedürfe. Polen selbst habe reiche Vorräte an Kohle in Galizien und in dem Gebiet des ehemaligen Großherzogtums Warschau. Dazu kämen die reichen Bauxitvorkänge, die Polen in den Quarziten Galiziens besitzt, die Stromlinien und Wasserkräfte, die wiederum zur Anlage von Elektrizitätswerken benutzt werden könnten. Es sei der wahre Vorteil Polens, ein eigenes Land zu erschließen. Diese Aufgabe habe es bisher nicht erfüllt, da es durch den Verlust Ostoberschlesiens ständig abgemindert worden sei. Doch heute die Wahrheit auch in Polen zu ändern beginne, zeige (sowohl die Errichtung eines neuen Stahlwerks im Herzen Polens, wie auch die Stimmung der polnischen Bauernschaft), die heute aus wirtschaftlichen Gründen ausgehen und unüberdacht werde. Die polnische Bauernschaft würde in der richtigen Erkenntnis ihrer Interessen gegen eine Rückgabe Ostoberschlesiens an Deutschland nicht das mindeste einzuwenden haben.

**Der Ostbund hilft Dir!**  
**Willst Du ihm helfen?** Dann wirb Mitglieber für ihn und Refer für sein „Diktum“! Dadurch förderst Du wirksam die uns allen gemeinsame Sache der Diktum!

# Die Sorgen des Polenbundes.

## Das polnische Gymnasium in Weuthen.

Die Polen haben sich die Errichtung ihres Weuthener Gymnasiums ungefähr so vorgestellt: Pan Borzejcki befehlt, und die preussische Regierung hat nur zu gehorchen. Jetzt sind sie erbost darüber, daß es etwas anders geworden ist, als sie es sich gedacht hatten. Sie sind beleidigt, daß es die preussischen Behörden gemacht haben, von ihnen einige Garantien für eine ordnungsmäßige und politisch laubere Schulpolitik zu fordern. Und was immer, wenn sie erbolt und beleidigt sind, ziehen sie alle Register ihrer in der Sache wie im Waidrecht gleich maßlosen Agitationen. Für den „Gazeta Siedliski“ (Nr. 234) z. B., der in Rattowitz erscheint, aber auch Abonnenten in Weußhofschießen hat, ist die Angelegenheit des polnischen Gymnasiums „eine weitere Etappe in der tragischen Kette der polnischen Hölle in Preußen“. Der „Goniec“ will entsetzt haben, daß diese Angelegenheit in Deutschland „einen Anfall ungehemmter Wut und eine ganze Orgie des Hasses“ gegen diejenigen hervorgerufen hat, „die sich auf das geltende Recht berufend, über Kinder in der Müttergesprache unterrichten wollen“. Uns will schmerzen, daß der Redakteur des „Goniec“ hier den Schwauplatz der Watanfalsch und Hohngörigen verlebentlich von Polen nach Deutschland verlegt hat. Besonders liebt es dem Rattowitz-Blättern die „Olddeutsche Morgenpost“ angetan zu haben, die sich als höchst interessiertes Weuthener Blatt natürlich besonders eingehend, dabei aber durchaus ruhig und sachlich mit den polnischen Gymnasiumsplanen befaßt hat. Für den „Goniec“ ist das, was die „Morgenpost“ schreibt, „ein einziger Pöbel von Wüßhals und Wüßhalsen“, zu dem man nur im Falle einer patriotischen Kultur oder ein Degenerierter fähig ist. In diesem Ton geht es weiter: „Die unerschämten Ausführungen... des schamlosen Artikels“, „unerschämte Wut“, dieser Wut das ungeheuerliche „Gekläff“ usw. Wir nehmen an, daß der Redakteur des „Goniec“, als er das schrieb, die Absicht gehabt hat, sich selbst zu charakterisieren.

Wie die Oppolner „Romion Kobzianka“ (Nr. 235) mitteilen, ist am 15. Oktober in Weuthen unter dem Namen „Burska Polka“ (Polnische Ritterschule) ein Komitee gegründet worden, dessen Zweck die Erhaltung und Leitung des für die Söhlinge des Gymnasiums bestimmten Internates ist. Seine Mitglieder sind die Wirtschaftsinstitutionen, Organisationen und Vereine der polnischen Minderheit sowie Einzelpersonen. Im Vorstand sitzen die polnischen Volksbankdirektoren Weber-Weuthen und Steypaniak-Ratibor und Prof. Olejniczak, der dem Vorkörper des Gymnasiums angehört. Der Wahlkommission gehören auch die polnische Pfarre M. J., der Weußhofschießen, der schlesischen Landesoberster im Polenbund Wjelski und Rechtsanwält Kroczyk.

Interessant ist auch, daß sich das „Komitee der Kulturbefähigung für das Oppolner Schlesien“ kürzlich an die Statoren, Bürgermeister und Gemeindevorsteher, sowie an die Mitglieder der Kreisratschüsse, Stadteordnetenversammlungen und Gemeindevorstellungen in ganz Polen mit dem Appell gewandt hat, zum Unterhalt des Konvikts Spenden zu sammeln. Das Weuthener Polencomitue wurde so gütlich und ausschließlich mit Hilfe sozialpolnischer Gelder erbaut und ist auch in Zukunft ohne fremde Subsidien von hauspolnischer Seite unmöglich zu halten. Das verdient festgehalten zu werden, denn kürzlich wurde dem weuthener Privatgymnasium in Gaudenz, der modernsten Schule Polens, das Öffentlichkeitsrecht mit der Begründung entzogen, daß es „Einsfüßler“, „von dritter Seite“ jugendlich sei, welcher Vorwurf sich darauf gründet, daß der Bau des neuen Schulgebäudes aus reichswäuslicher Seite unterstützt worden ist. Wenn in Polen aus einer solchen Unterlegung derartig nachteilige Konsequenzen für ein deutsches Gymnasium gezogen werden, wird man sich in Deutschland zu fragen haben, wie daran verhindert werden muß, um dem, um dem es auch von polnischer Seite sehr propagierten Grundgesetz der Gegenseitigkeit zu genügen, dem polnischen Gymnasium gegenüber ähnliche Mittel anzuwenden muß.

In Polen hat man seine eigene Auffassung über den Grundgesetz der Gegenseitigkeit in der Minderheitenbehandlung. Am liebsten würde man, weil es in Deutschland noch kein polnisches Gymnasium gibt, alle deutschen Gymnasien in Polen kurzerhand schließen, weil man der Auffassung ist, daß erst, wenn es gegen sie steht, der Grundgesetz der Gegenseitigkeit hundertprozentig erfüllt ist. Auf den günstig verlaufenden Kulturkampf der Deutschen und der polnischen Minderheit, auf die völlig andersartige Entwicklung, die das Schmelzen der deutschen Minderheit in den entzerrten Gebieten und der polnischen Volkspolster innerhalb der verfallenen Grenzen Deutschlands durchgemacht hat, auf die Tatsache, daß es in Polen über eine Million lebt in ihrem Volkstum wohnend, der Weuthener gibt, während auf der anderen Seite nur kleine, verstreute Gruppen leben, die man als bewußt polnisch ansprechen kann, man darf sich nicht quantitativ eingeleitete polnische Auffassung von der Gegenseitigkeit kennenlernt. Die „Gazeta Siedliski“ hat in einem Auffassungen, in der sich recht deutlich das Gefühl der Polen für ihre qualitativen Unterlegenheit gegenüber dem deutschen Kulturkreis dokumentiert, ausgehend, schreibt z. B. die Rattowitz-

„Polka Siedliska“ in einer Polemik gegen den „Oberhessischen Kurier“: „Er (nämlich der „Kurier“) sollte uns dankbar sein, daß wir angeht die für Kanakulösen preussischen Schikanen (!) nur (!) die Schließung des deutschen Gymnasiums in Königsbude verlangen; denn die richtige, aus dem geltenden Recht (?) sich ergebende Gegenseitigkeit wäre es, die Schließung aller deutschen Privatgymnasien in bereichlichen Wohnschicht zu fordern“. Und die „Polka Siedliska“ knüpft an diese Verdröhung das in der Genfer Konvention für das mittlere und höhere Schulwesen im getreiten Oberhessischen aufgelassenen Grundgesetz der Gegenseitigkeit die Drohung, „daß, wenn das polnische Gymnasium in Weuthen nicht in den allerersten Tagen eröffnet wird, dann in Polen eine so stark gespannte Empörung entstehen wird, daß sich der Unterricht in den deutschen Schulen als unmöglich erweisen kann“. Das ist die übliche Taktik der Polen zu drohen, um von Deutschland die Erfüllung der überpannten Forderungen der polnischen Minderheit zu erzwingen. Wenn dann aber diese Forderungen erfüllt sind, denken die Polen gar nicht daran, ihrerseits von den Schikanen gegen die deutsche Minderheit Abstand zu nehmen.

## Doniatowski-Feier in Leipzig.

Nach einer Mitteilung der Polnischen Telegraphenagentur sind am 18. Oktober, dem Vorabend des 119. Jahrestages des Todes des Fürsten Doniatowski, dem polnischen Konsul, von Abordnungen der polnischen Vereinigungen in Sachsen, vom Wohlfahrtskomitee des Polenbundes usw. am Doniatowski-Denkmal in Leipzig Kränze niedergelegt worden. Im Denkmal hat der polnische Konsul Dr. Brzeziński eine Rede. Wir heilen fest: In Leipzig steht, von niemandem beachtet, ein Denkmal des Fürsten Doniatowski, der im Jahre 1809 in Oppolener gegen Preußen gekämpft hat; in den entzerrten preussischen Objekten wurden alle deutschen Denkmäler, nicht nur solche, die preussische Herrscher, Politiker oder Selbherren darstellten, vom polnischen Pöbel auf Veranlassung und mit tätiger Beihilfe der Behörden zerstört. 2. In Leipzig veranstalten polnische Vereine auf offener Straße, ohne daß ein Weuthener daran Anstoß nimmt, eine patriotische Feier, die — wenn man sich's recht überlegt — nur ein Ausdruck der polnischen Feindschaft gegen Preußen ist, die den polnischen Pöbel in die Verbündeten über den Krieg gefügt und damit die Befreiung Deutschlands erkämpft hatten; — wie sich umgekehrt die Polen verhalten, hat in letzter Zeit erst wieder die Zerstörung eines Kriegesriedhofes im Kreise Petrikau (Kriegsgräber) bewiesen, wo die Gebeine von 400 deutschen und 60 russischen Soldaten ausgegraben und auf offenen Felde verstreut worden sind. 3. Die Polen feiern einen „Selbherren“, der nicht in offener Schlacht gefallen, sondern auf der Flucht in der Nähe von Siedliska in Preußen ertrunken ist; — dieses Vergessen wird ihnen niemand belitern.

## Wahlpropaganda.

Der „Glos Polski“, das oppositionelle „Polenblatt“ in Berlin, hat den alljährlichen Versuch unternommen, aus dem Rückgang der polnischen Wählerstimmen die zahlenmäßige Stärke der Opposition zu errechnen. Der „Glos Polski“ zieht aus der Tatsache, daß bei den Landtagswahlen im April d. J. in Oberhessien, Berlin, Ostpreußen und Weßfalen auf die Liste der Polnisch-katholischen Volkspartei 51 002, bei den Reichstagswahlen im Juli d. J. aber nur noch 27 652 Stimmen abgegeben worden sind, den kühnen Schluß, daß die Opposition gegen das „System Raczmarek“ in der Zeit zwischen den beiden Wahlen um 23 350 Seelen zugenommen habe. Das Blatt nimmt also alle diejenigen, die im Juli nicht mehr die polnische Liste gewählt haben, als nach wie vor polnisch national getreue Leute in Anspruch; es behauptet, sie seien nur in oppositioneller Lage übergegangen und hätten nur die vom Polenbund aufgestellte Liste nicht mehr wählen wollen. Dabei überlißt das Blatt vollkommen die Möglichkeit, daß sich diese Leute so inzwischen nicht nur vom Polenbund, sondern von den politischen Zielen der polnischen Minderheit überhaupt abgewandt haben können. Die Wahrscheinlichkeit, daß das der Fall ist, ist jedenfalls groß. Zweifellos haben viele, die noch im April polnisch gewählt haben, sich im Juli nicht der Stimme enthalten, wie der „Glos Polski“ behauptet, sondern eine deutsche Liste gewählt, weil sie sich nicht mehr als Polen fühlten.

Die in Hindenburg in polnischer Sprache erscheinende Halbmonatsschrift „Glos Cudo“, das Organ der polnischen sozialistischen Partei in Deutschland, ist bis Ende 1932 verboten worden, weil sie den Reichspräsidenten, die Reichsregierung und die Justizbehörden böswillig verächtlich gemocht hat.

## Potempa.

Die vom Sondergericht in Weuthen zum Tode verurteilten fünf Angeklagten Gräupner, Müller, Wolnig, Kotlich und Pachmann, die vom Preussischen Staatsministerium zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe „begnadigt“ worden sind und bisher in der Strafanstalt Groß-Streditz untergebracht sind, sind abtransportiert worden. Die beiden jüngsten Verurteilten, Kotlich und Wolnig, wurden in die Strafanstalt Cuckau (Couch) übergeführt, während die drei anderen nach Brandenburg (Savel) gebracht wurden. Der Transport ging völlig unbemerkt vor sich.

# Neues aus Polen.

## Prinz Sixtus von Parma-Wurbon.

In der gleichen Zeit, in der in Deutschland Gerüchte über eine Rückkehr der Hohenzollern in Umlauf gesetzt wurden, tauchten auch in Polen wieder Nachrichten über monarchistische Bestrebungen auf. Das es in Regierungskreisen Gruppen gibt, die aus Polen ein Königreich machen wollen, ist zur Genüge bekannt. Man erinnert sich auch an die Gerüchte, die letztens von dem Prinzen einer Verfassung des römisch-katholischen Königtums auf den polnischen Thron berichteten, wobei an eine Vermählung Michaels von Hohenzollern mit der Tochter des Marschalls Müllbach gedacht worden sein soll. Auch schließlich an sich die seit Jahren ungeklärte Verfassungsrechtliche Frage Polens die Möglichkeit monarchistischer Pläne nicht aus, zumal ein König würde den polnischen Volke wohlwollend kaum unpopulärer sein würde, als es der jetzige diktatorische Regierungsklub ist. Diesmal war im Zusammenhang mit dem kürzlich erfolgten Besuch des Prinzen Sixtus von Parma-Wurbon in Warschau in der Pariser „Volante“ davon die Rede daß dieser zum König von Polen ausersehen sei und sich bei König Karol dessen Zustimmung zu seiner Kronbesteigung eingeholt hätte. Das Blatt läßt seine Mitteilung, die bei der Häufigkeit, mit der solche Gerüchte auftauchen, durchaus nichts mehr Sensationelles an sich hat, auf angebliche vertrauliche Informationen. Seit langem, schreibt die „Volante“, habe Marschall Müllbach, dessen Gesundheitszustand bedenklich sei, den Plan erzwogen, Polen durch die Einwirkung des monarchischen Systems nur der Gefahr des inneren Zerfalls zu bewahren, und es nach seinem ertönten Tode weislos ausgesetzt sein würde. Das Blatt bemerkt ganz richtig, daß man in Frankreich gegen eine Krönung des Prinzen Sixtus zum König von Polen wohl nichts einzuwenden habe. Denn dieser Prinz ist derselbe, der während des Krieges der Zivilisatör der hochvertrauensvollen Lintriebe seiner Schwester, der damaligen Kaiserin Jita und seines Schwagers, des Kaisers Karl von Österreich, war. Er hat in der letzten Armee während des Krieges als „Kronenträger“ gedient und nach dem Kriege Dienst in den französischen Kolonien getan. Prinz Sixtus würde Frankreich die Gewähr für eine rings deutschfeindliche Führung der polnischen Politik bieten. Er würde — auf dem polnischen Thron — ebenso wie Otto von Habsburg als König von Ungarn und Österreich — eine brauchbare Figur im Spiel der französischen Öspolitik sein.

## Massenhausausjudungen bei polnischen Nationaldemokraten.

Nachdem das nationaldemokratische „Lager des großen Polen“ in Pommernellen und der Weizenobstfeld Lemberg aufgelöst worden ist, und nachdem schon vor Wochen an zahlreichen anderen Stellen, darunter auch in Polen, Polizeimaßnahmen gegen das „Lager der großen Polen“ und andere nationaldemokratische Vereinigungen ergriffen wurden, hat die Regierung nunmehr zu einem großen Schlag gegen die Opposition ausgeholt. Es wurden in den letzten Tagen nicht weniger als 200 Hausausjudungen in Organisationsbüros der Opposition und bei nationaldemokratischen Führern vorgenommen, besonders zahlreich im Korridorgebiet. Über das Ergebnis der Hausausjudungen, bei denen sehr viel Material beschlagnahmt worden sein soll und bei denen mehrere Personen verhaftet wurden, wird natürlich noch Stillschweigen beobachtet. So haben sich die nationaldemokratischen Deutschfeindler ihren Staat nicht vorgestellt. Sie lernen jetzt auch die ständige Fremdenberührung kennen.

# Eine neue Entschuldungsverordnung.

Der Reichspräsident hat zwei neue Rechtsverordnungen unterzeichnet. Die eine Verordnung enthält die Reorganisation der bisherigen Preussischen Zentralgenossenschaftskasse unter Beteiligung des Reichs und ihrer Umwandlung in eine Deutsche Zentralgenossenschaftskasse. Die zweite Verordnung soll zur Verbesserung der Durchführung des Ostbilanzverfahrens dienen. Durch diese Verordnung wird die neue Entschuldungsverordnung abgeändert. Diese Verordnung sieht zunächst die Gesamtzahlungen der genossenschaftlichen Forderungen gegen die Entschuldungsbetriebe im Ostbilanzgebiet vor, weitens die Erhöhung der daran Entschuldungsmittel. Das Gesamtvolumen der dem Reichsfinanzministerium angegliederten landwirtschaftlichen Genossenschaften, das auf 200 Millionen RM. geschätzt wird, geht mit dem Inkrafttreten der Verordnung auf das Reich über, dafür erstattet das Reich den Gegenwert in Höhe von 70 v. H., also 140 Millionen RM. Von diesen 140 Millionen werden 50 Millionen von der Bank für Industrie-Obligationen als Bezugsfrist des Reiches aus Ostbilanzmitteln in Entschuldungsbriege gegeben, die übrigen 90 Millionen werden in Schahausweisungen gegeben, von denen 60 Millionen später aus Sicherungsmitteln abgelöst werden. Durch den Übergang der Forderungen auf das Reich wird bemerkt, daß die Landstellen mit den einzelnen Entschuldungsverfahren nichts mehr zu tun haben. Es soll dadurch eine wesentliche Vereinfachung herbeigeführt werden.

## Kajzar Magr.

Seit einiger Zeit reist der Generaldirektor des „Internationalen Friedensbundes“, Kajzar Magr, durch Polen und Pommernellen, um dort Vorträge über das Korridorproblem und die Frage der deutsch-polnischen Verständigung zu halten. Schon die Tatsache, daß es dem Kajzar Magr möglich ist, sich mit der „Wächter“, über politische Themen öffentliche Vorträge zu halten, in Polen zu bewegen, ohne von den polnischen Behörden sofort über die Grenze abgeschoben zu werden, bringt über die beherrschende Wächterpolitik zu Hell und Dunkel und überläßt den Leuten. Kajzar Magr gibt in Wien zusammen mit einem Stanislaus Soppick eine „Polnisch-deutsche Korrespondenz“ des Internationalen Friedensbundes heraus, aus deren Veröffentlichungen polnische Blätter, wie die „Gazeta Olsztynska“ in Allenstein oder der „Karob“ in Herne, oder auch der „Wodny Wokabote“, das Organ des berüchtigten „Kultur- und Wirtschaftsverbandes“, gern und häufig ihre Argumente gegen Deutschland schöpfen. Seine Herkunft aus dem protestantischen Lager, das sich im Internationalen Friedensbund ein katholisches Mantelchen umgehängt hat, konnte denn auch Kajzar Magr bei einem Vortrag, den er in Polen gehalten hat, nicht verleugnen. Dieser Mann, der Kosmopolit sein will, fu charakterisiert ihn das „Pensere Cogeblatt“, ist einer jener Offiziere, denen das Preußenamt ungenügend ist und die dieses Gefühl dazu veranlaßt, Partei für die Polen zu nehmen. So hatte er denn auch in seinem Vortrag wohl abfällige Bemerkungen für das Preußenamt übrig, fand aber kein Wort der Kritik für die feindselige Haltung des Potentams gegen Deutschland.

## Die Kohlenbahn Obererschleien—Sdingen.

Wie zuerst veröffentlicht, wird die seit März dieses Jahres fällige zweite Rate der französischen Eisenbahn „Ligne de la Sambre“ für den Bau der Kohlenbahn Obererschleien—Sdingen in Warschau nicht mehr erwartet. Es besteht daher die Aussicht, das bereits im Bau befindliche erste Gleis nur in diesem Jahre zu Ende zu führen und die Bahn im Januar einseitig zu eröffnen. Der französische Eisenbahngesellschaft soll von polnischer Seite anheimgefallen werden, diesen Bau in eigene Verwaltung zu nehmen. Zu diesem Zweck ist das polnische Verkehrsministerium bereit, Lokomotiven und die notwendige Zahl von Eisenbahnen gegen einen Preis von fünf Millionen Zloty zur Verfügung zu stellen. Sollte die Eisenbahngesellschaft, vielmehr sollten die Franzosen nicht gewillt sein, das Geld willig zu machen, würde die Verwaltung und Unterbietung der Eisenbahn vom polnischen Verkehrsministerium selbst übernommen werden. — Aus dieser Vorlegung, an deren Richtigkeit kaum zweifeln werden kann, geht einmündig hervor, daß die polnische Regierung nunmehr gewillt ist, sich zu zeigen, es mit der französischen Eisenbahngesellschaft nötigenfalls auch zu einem offenen Bruch kommen zu lassen.

## Ein neues polnisches Kriegsschiff.

Die polnische Regierung hat für Zwecke der Kriegsmarine von der Polnisch-Britischen Schiffbau-Gesellschaft ein Schiff von 2430 Tonnen erworben, das auf den Namen „Slawomir Czarnecki“ getauft wird, und zwar zu Ehren des verstorbenen Unterseesministers, der durch eine Sammlung unter der Schahigung die Mittel für das Schiff zum Teil aufgebracht hat.

Die einzelnen Genossenschaften werden von der Preußenkasse befreit. Auf das Reich übergegangen früheren genossenschaftlichen Forderungen werden von der Landstelle bis auf 25 v. H. herunter akkordiert werden. Dadurch wird die Akkordquote der übrigen Gläubiger wesentlich verbessert. Vorgelesen ist weiter, daß Betriebsinhaber, die Werksverkauf gegeben haben und solche, die in Entschuldungsverfahren gewesen sind, in voller Höhe von den Verbindlichkeiten befreit werden. Die Vorarbeiten, die für genossenschaftliche Forderungen bestanden, gehen auf das Reich über.

Der meiste Teil der Verordnung behandelt die Erhöhung der daran Entschuldungsmittel. Bisher war das Verhältnis ein Sechstel zu fünf Sechstel. Bei einem Gesamtvolumen von 600 Millionen RM. waren 50 Millionen Entschuldungsbriege und 100 Millionen Verzinsung. Dieses Verhältnis wird dahin geändert, daß das Volumen der Entschuldungsbriege auf 350 Millionen heruntersetzt und das der Verzinsung von 100 auf 240 Millionen erhöht wird. Die Pächter werden durch besondere Mittel unterstützt. Die neuen Darlehen werden beschafft durch Verpfändungen dritter Mittel, die durch die Verminderung der Entschuldungsbriege frei werden. Da das Volumen der Entschuldungsbriege auf 70 v. H. heruntersetzt wird, werden die Mittel für die Einlösung ebenfalls zu 30 v. H. frei, die der Verzinsung zur Verfügung bleiben. In diesem Jahre werden für die Verzinsung 40 bis 50 Millionen RM. genügen; der Rest wird im nächsten Jahre frei gemacht.

# Der junge Ostmärker

1932

Monatsschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend.  
Mitteilungsblatt der Jungscharen im Deutschen Ostland.

10. Folge



## Ostpolitische Schulung in der Jungchar.

Mehr als 13 Jahre sind vergangen, seit uns die Toge von Versailles den Verlust der deutschen Ostmark brachten. Zahlreiche Kundgebungen und Versammlungen von Vereinigungen aller Art haben in Deutschland seitdem stattgefunden, und wieder und wieder ist von der Not des Ostens, von der drohenden polnischen Gefahr und von dem unerfüllten Verlust gesprochen worden, den wir nach dem deutschen Zusammenbruch in den Herbsttagen 1918 erlitten. Wenn man es aber einmal unternehmen wollte, das Ergebnis all dieser Bemühungen in dem Sinne kritisch zu untersuchen, was das deutsche Volk in seiner Gesamtheit von dem Osten weiß, würde man wohl zu äußerst traurigen Resultaten kommen. Man würde feststellen, daß je weiter man von den Ostgrenzen weg nach Winterndeutschland kommt, um so mehr das Wissen um den Osten nachläßt.

Diese Tatsache, die abzuwenden weiter nichts als Vogel-Strauß-Politik wäre, wird dann meistens damit zu rechtfertigen gesucht, daß dem Welt- und Süddeutschen beruflich, geistig und politisch andere Dinge jenseits aus der geographischen Lage der verschiedenen Landestteile näherliegen und der ferne Osten, und man befaßt sich dann mit gewissen Stoff darauf, daß doch hier und da und dort Vereine von reger Tätigkeit wären, die die Menschen zu-

das deutsche Volk in seiner Gesamtheit angeht, da der verlorene Ostmark die für die deutsche Zukunft in lebenswichtigen und allgemein-politischen Hinsicht wesentliche Entfallungsgrundlage bildet.

Man darf keinem einzelnen einen Vorwurf daraus machen, daß die Gesamtbetrachtung der Ostfrage heute noch keineswegs den erforderlichen Notwendigkeiten entspricht, sondern daß die Ostarbeit im

wesentlichen immer noch nach Einzelgipfelpunkten, also 1. B. rein als Heimaterinnerung, betrieben wird. Unvollere Betrachtung und Verwertung ist in einer Zeit des Sprengelstentens kaum allgemein zu erwarten. Das Rohkriegsdenkmal und ist darin keinen Schritt weiter gekommen als das Weltkriegsdenkmal. Beide hatten keine klare Vorstellung von einer geschlossenen deutschen Ostpolitik, und die Maßnahmen beider Seiten und ihrer Menschen erschöpften sich in der mehr oder minder glücklichen Lösung von Einzelfragen. Man hatte eben kein Empfinden dafür, daß Einzelmaßnahmen immer nur dann einen Sinn haben, wenn sie im großen Rahmen eines Gesamtplanes vorgenommen werden, und daß sie wirkungslos bleiben müßten, wenn ihnen nicht ein auch für alle anderen Einzelheiten maßgebendes Grundmotiv eigen ist.

### Die drei Bekenntnisse des Generals Karl von Clausewitz.

#### Ich sage mich los:

- von der leichtsinnigen Hoffnung einer Errettung durch die Hand des Zufalles;
- von der dumpfen Erwartung der Zukunft, die ein stumpfer Sinn nicht erkennen will;
- von der kindlichen Hoffnung, den Jern eines Entzorns durch freiwillige Entlassung zu beschwören, durch niedrige Unterwürigkeit und Schmeichelei sein Vertrauen zu gewinnen;
- von dem unverantwortlichen Mißtrauen in die uns von Gott gegebenen Kräfte;
- von der ländlichen Vergessenheit aller Pflichten für das allgemeine Beste;
- von der schamlosen Ausopferung aller Ehre des Staates und Volkes, aller persönlichen und Menschenwürde.

#### Ich glaube und bekenne:

- daß ein Volk nichts höher zu achten hat, als die Würde und Freiheit seines Daseins;
- daß es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen soll;
- daß es keine heiligere Pflicht zu erfüllen, keinem höheren Gelehe zu gehorchen hat;
- daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist;
- daß man die Ehre nur einmal verlieren kann;
- daß ein Volk unter den weissen Verhältnissen unüberwindlich ist in dem großen Kampfe um seine Freiheit;
- daß selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem blutigen und ehrenvollen Kampfe die Wiedergeburt des Volkes sicher und der Kern des Lebens ist, aus dem einst ein neuer Baum die sichere Wurzel schlägt.

#### Ich erkläre und belehere der Welt und Nachwelt;

- daß ich die falsche Klugheit, die sich der Gefahr entziehen will, für das Verderblichste halte, was Furcht und Angst einflößen können;
- daß ich die wildeste Verweigerung für weiser halten würde, wenn es uns durchaus verlag wäre, mit einem männlichen Mute, d. h. mit ruhiger, aber selten Entschlossenheit und klarem Bewusstsein der Gefahr zu begegnen;
- daß ich mich rein fühle von jeder Selbstsucht;
- daß ich jeden Gedanken und jedes Gefühl in mir vor allen meinen Mitbürgern mit offener Stirne bekennen darf;
- daß ich mich nur zu glücklich fühlen würde, eink in dem herrlichen Kampfe um Freiheit und Würde des Vaterlandes einen glorreichen Untergang zu finden!

Insamkeiten, die durch Herkunft und irgendwelche persönlichen Bindungen mit dem Osten verknüpft wären, und man glaubt wunder was für die Ostarbeit getan zu haben, wenn man mit diesen Menschen einen harmonischen Kreis zur Pflege von Heimaterinnerungen gebildet hat.

Diese Einstellung, die die Ostfrage als eine Heimatsfrage ansieht, konnte sich überhaupt nur in einem Lande wie Deutschland bilden, das keine politische Volksmehrheit kennt, und dessen Bevölkerung nicht gewohnt ist, in großen politischen Perspektiven zu denken. Pflege heimatischer Erinnerungen ist etwas sehr Schönes, und es ist selbstverständlich, daß berartige Bestrebungen gefördert werden müssen. Aber mit Politik hat das kaum etwas zu tun; und die Ostfrage ist nun einmal eine politische Angelegenheit und weiter gar nichts. Dieses muß mit aller Deutlichkeit festgelegt werden. Die Frage, ob wir das verlorene Land im Osten wieder gewinnen müssen oder nicht, ist keine Frage, die nur an Leute zu stellen wäre, die aus dem Osten kommen, sondern es handelt sich hierbei um eine Angelegenheit, die

Ein deutsches Ostprogramm gab es weder vor dem Kriege, noch gibt es ein solches heute. Rückgewinnung des Verlorenen ist auch nur eine Einzelheit, die erst dann zu einem lebensvollen Programm wird, wenn sich mit ihr die klare Vorstellung von dem verbindet, was unser Volk als solches geistespolitisch wie machtpolitisch will. Wenn die Rückfrage nur als eine Sache der Restauration der Osterhälften von 1914 angesehen wird, ist sie volkspolitisch ohne besonderes Interesse. Sie geminnt für uns, d. h. für jeden Deutschen erst dann an Allgemeinbedeutung, wenn sie als der Teil eines umfassenden Willens erscheint, der die Ansprüche anmeldet, die das deutsche Volk kraft seiner geistigen Bedeutung dem Osten gegenüber hat.

Es ist nicht zu erwarten, daß Menschen, die noch ganz in den Anschauungen der liberalistisch-materialistischen Verfallszeit Deutschlands stehen, die gewohnt sind, von Detail, aber nicht vom Wesen an eine Sache heranzugehen, nun der Ostarbeit des deutschen Volkes den Weg in die Zukunft weisen werden. Auch hier wird sich ein

willkommene Umwälzung vollziehen müssen; ja, sie sollten sich bereits, dem allernächsten beginnen. Von der Kirche in der Ostsee wirkten zu werden. Sie aus einer, von der Kirche gänzlich unbekannt und noch dem Kriege nur langsam wachsenden Unterelbstellung eine deutsche Ostsee zu entwickeln. Das Schmerzgemiß dieses Traues liegt in der jungen Generation.

Kleinod hat dieser kommenden Schicksal des Volkes gesagt, wie sie es anfallen müßte, sie ist Schritt für Schritt selbst gegangen, um den Weg zum Osten zu finden. Mit gesundem Instinkt begann sie nicht mit der Durcharbeitung theoretischer Schriften, und sie ging auch nicht von der Behandlung irgendwelcher Details aus, sondern sie ließ die Dinge unmittelbar sich mir, was in unendlich vielen kleinen Gruppen ins Grenzland, zu den auslandbedeutenden Volkstruppen des Ostens und Südoftens, lebte sich in das Denken und Empfinden der dortigen Menschen ein und gewann eine Vorstellung von der Bedeutung deutscher Kultur für die weiten Räume des Ostens und seine Völker aus der lebendigen Anschauung der Dinge selbst. So war die sinnliche Auffassung bei diesen Jüngern das Primäre, und alles andere, was rein verstandesmäßig erstelt werden will, kam erst danach und bezog sich dann in das Gesamtbild ein, das die unmittelbaren Eindrücke des mehrten Lebens gefernnt hatte.

Manche Leute glauben, mit einer theoretischen Schulung allein auskommen zu können. Sie halten nichts von den Fächern ins Ostland. Diese verzeihen vollkommen, daß das Leben sich nie der Theorie nachbildet und daß der lebendige Eindruck, das, was die Sinne des Menschen erfährt, ungleich härter und nachhaltiger ist als das, was einer Interpretation durch Worte bedarf. Wer an der Grenze des Ostens gefanden hat, was das treffende Band erloht hat, weiß um das Wesen der Dinge mehr als der, der nur die genaue Zahl der zerstückten Bahnhöfen und Schaulassen auswendig gelernt hat. Der Mensch ist kein Lexikon, und der politisch handelnde Mensch wird mehr durch Intuition als durch schematisch erlernte Kenntnisse wirken. Soll die Ostfrage die deutsche Volkfrage werden, das was den letzten Menschen im entlegenen Teil bewegt, wird sie es nie durch die Verbreitung der in Kurzen erlernten Kenntnisse werden, sondern dadurch, daß den Menschen der Sinn der Sache bewußt geworden ist, daß die Ostfrage für innerlich nicht mehr los löst und sie mit dem Begriff Osten als Begriff der Volksgemeinschaft, das Schicksal ihrer Kinder, den Sinn ihres eigenen Lebens verbindet.

Wozu sollen auch Schulungsmaßnahmen sein, denn das, was an der Grenze und sonst im Osten inneres Erleben gemordet ist, soll den Menschen ja nicht als ein geistiger, seelischer Privatbesitz bleiben, sondern es soll ausstrahlen auf andere; die Flamme, die sie zu breunen begonnen hat, soll sich nicht selbst verziehen, sondern alles herum ergreifen und schließlich zu Gut und Bösem entzündet gerade darum kann ethnologische Studien bei solchen Menschen liegen, wenn der Osten das große Erleben geworden ist und die Seele der Schulung unter den großen Grundgedanken der deutschen Sendung im östlichen Raum stellen. Wer von Einzelheiten ausgeht, wird über den Rahmen eines Konstruktionsvortrages nicht hinauskommen, wer glaubt, mit Zahlen und Daten Material für eine Idee gewinnen zu können, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Auch da, wo es sich um die Durcharbeitung von verstandesmäßigen Dingen handelt, wird das Wissen immer noch die Basisgrundlage bilden.

Die Sahl der in Oberflächlich vorübergegangenen Studien und Hochföhen zu wissen, ist gut und nützlich, die Entwicklung des Dantzig-Bingener Handels zu verfolgen, ist notwendig, um in den aktuellen Fragen auf dem laufenden zu sein, die Kenntnis der praktischen Dur-

führungsmöglichkeiten an dem Gebiet der Ostsee raubt das Wissen um die gegenpolitische Situation der Ostsee, und andere Einzelthemen mehr geben eine wertvolle Materialsammlung zur Lage, die sich dem Beobachter bietet. Aber alle diese Dinge sind — so wichtig sie sonst auch sind — doch völlig nachgeordnet zu behandeln, denn sie sind Augenblicksdinge, die sich über hoch oder kurz geändert haben und durch andere Regelungen abgelöst sein werden.

Es gibt vielerlei Möglichkeiten, zu den vordringlichsten, den inneren Kern des betrachteten Dingen vorzudringen. Die wirtschaftlich und kulturell gebunden freilich nicht dazu, denn diese sind niemals abgeschlossen und konnten sich nur immer eifrig in der Entwicklung der Dinge denken verstricken. Zeit für bedeutungslos auch in geistiger Hinsicht angesehen werden. Wahrheit bedeutungslos wurden in der Geschichte wie in der Gegenwart aber nur die Dinge, die aus der Sehnsucht des Menschen nach innerer Vollkommenheit entstanden und das einzelne als Ziel eines nach Vollendung strebenden Ganzen empfanden.

Politik und Geisteswissen gehen hier aus engste zusammen. Die Politik wird die Maßnahme des geistigen Willens, und dieser ist es, der den Sinn der Politik rechtfertigt. In diesen Dingen hat die östpolitische Schulung anzusetzen, und das erste wird nicht die Vermittlung bestimmter Tatsachenkenntnisse sein, sondern die Herausarbeitung der deutsche Stellung im Osten grundlegend bestimmen Geisteswerte. Von der dann gewonnenen Position löst sich die Beurteilung der geschichtlichen und gegenwärtigen Entwicklungen durchzuführen. Anhaltspunkte für die Betrachtung scheinen mir hier vor allem in den Schriften Mollers von den Bräukn gegeben, und Friedrich Schinkels ausgesetztes Buch „Osten, Preußen, Deutschland“, und dann auch die „Wahrheits „Zukunft“, und die „deutsche Zukunft“ werden in den Kreis der Literatur, die verstanden die deutsche Stellung im Osten und um diese herauszuarbeiten. Diese Bücher sind keineswegs theoretische Schriftstellerarbeiten, sondern sie sind der lebensvolle Niederschlag der im Osten gemachten Erkenntnisse, in ihnen spiegelt sich die Gedankenwelt der Jüng mehr und mehr formenden neuen deutschen Ostsee wieder.

So soll diese östpolitische Schulung zunächst die geistigen Voraussetzungen entwickeln, um den Menschen den Wert des Ostens für das deutsche Volk zum Bewußtsein werden zu lassen. Es soll sich zunächst das allgemeine, für alle wesentliche Grundgedanken bilden, das bei bestimmter Faktor bei der Betrachtung der später sich anschließenden Einzelfragen sein muß und die Blickrichtung gibt, in der die Behandlung der Spezialfragen erfolgt.

Aber nicht nur für weiter ausbauende, in Einzelheiten eindringende Erörterungen soll von Anbeginn an eine Richtung und eine Linie kommen, sondern durch das Erfassen des Wesentlichen, durch die Herausarbeitung der geistigen Grundlagen deutscher Ostsee soll daran mitgearbeitet werden, den Sinn der deutschen Stellung im Osten dem Volke nahebringen und über die Erörterung des Tagesgeschehens hinaus eine grundliegende Geisteshaltung zu bilden. An dem Jähren einer derartigen, von innen gebenden Gesamteinstellung, an dem Mangel einer einheitlichen Betrachtungsweise und an dem Unwissen, das ganze Volk in den Bann der Ostsee zu schlagen, sind letzten Endes alle Maßnahmen der Vorkriegszeit und der hinter uns liegenden Jahre, die sich auf den Osten erstreckten, gescheitert. Sorgen wie daher dafür, daß unsere Offiziersarbeit nicht mehr in der Behandlung von Einzelfällen, sondern möglichst Untergruppenarbeit sich richtet, sondern werden wir uns von vornherein dem Gesamtproblem zu und fragen wir zu unserm Teil dazu bei, den Blick des Volkes aus das Ganze zu lenken.

ERNST OTTO SCHIELE.

## 1. Pommerntreffen der Jungmänner des Deutschen Ostbundes in Altdamm.

### Strichführer und Pommerntreff

Hier und da, da und dort, überall erst es sich mächtig in den Ostbundesjungmänner. Erst die Pommerntreffen, dann die in vintalen Landeskreisen, überall herrscht Leben. De durften wir Pommerntreffen natürlich nicht zurücklassen. Gleich nach Verdröbe stand es bei uns fest, wir müßten bei uns auch ein Treffen veranstalten. Aber Eile mit Weile, so schnell geht es bei den Pommerntreffen. Der jugendliche Eifer wurde schnell gebremst, und man mußte sich zufriedengeben, daß das erste Pommerntreffen erst im Herbst stattfindet. In der Zwischenzeit waren wir eifrig mit den Vorbereitungen beschäftigt, damit es auch was Vermittlunges wurde. Nun, das Ergebnis liegt hinter uns, und man kann zufrieden sein.

Der Himmel belästerte uns das schönste Herbstwetter, und wenn vielleicht jemandem die richtige Stimmung noch gefehlt hätte, so hätte er sie an dem gemächlichen Herabenden am Sonnabend bald bekommen. Der Kameradschaftsgeist erstreckte alle, und so wie sich das schwarz-weiße Band von Weibster zu Weibster auf der langen Canal Spannte, so moß sich ein Band innigster Verbundenheit von Herz zu Herz.

Untergebracht waren die Mädels in einer Schulküche, die Jungens in der Turnhalle auf Strohlager. Einige Leute, die noch kein Strohlager mitgemacht hatten, sollen ein bißchen gefreud haben. Es muß eben alles gelernt sein, auch wie man richtig auf Strohlager sitzt. Wenn man am Abend der Schöndacht nicht soßen kann und andere am Morgen schlafen hindert, muß man doch ein bißchen Käse als Strafe mit in Kauf nehmen. Am nötigen Zubehörsatz hat es auch nicht gefehlt. Bei den Mädels tattete ein Geist einen Besuch ab, der aus der Gruft der gleich nebenan gelegenen Kirche entstieg sein soll. Das Dager war in dieser Nacht mächtig hart. Eine Unterjüngung förderte einige Bretter

jutage, wahrscheinlich von einem Sarg herrührend, die der Geist zurückgewallen hatte. Bei den Jungens soll es auch nicht ganz gebeuer gewesen sein. Ein Junge feste sich in etwas Beuchtes, was sich als ein unterm Stroh verborgene Schüssel Wasser entpuppte, von lieben Freunden dort verriekt.

Am Sonntagmorgen bekam jeder herrlich große Schrippen gelistet, um sich für die darauf folgende Schindtag tüchtig zu stärken. Die ganze Vorbe Zubehörsatz und dabei wurde auf die Spur nach unsen Füßchen gesetzt. Den Jägern gelang es aber nicht, trotzdem sie tüchtig in Wald und Feld umherliefen, den Fuchs in seinem Bau aufzuspüren, aber alle brachten einen tüchtigen Hunger mit ins Quartier, denn die großen Bröthen, von denen „Alma“ besonders viele gegessen hatte, waren doch noch nicht groß genug gewesen.

In der folgenden Vortragspredigt wurden die Richtlinien für unsere künftige Arbeit aufgestellt. Am Abend warteten wir in einer großen Saalraumung und dort traten auf die Bühne die vier Pommerntreffen. Das Programm wurde von den einzelnen Jungmännern bestritten, die damit ein Zeugnis ihres Könnens lieferten. Ernst Otto Schiele's Vortrag, „Deutschlands Jugend und der Osten“, wurde von Gehörthören, lebenden Wütern der Swinemünder, vierhimmigen Viedern der Polener, einem Sprecher der Gogelower und von dem Pömpfspiel „Grenzmark“ der Anklammer Jungmänner untaubert. Der ausgesprochen Schriftstellerim „Land unterm Kreuz“ fand lebhaftes Interesse. Die anschließende Rede über die Bedeutung der Ostsee in der Welt war ein sehr tüchtiges das Landein schenken kann. In der Campauspar ließ Jüngerm Berndt einige seiner fabelhaften Eider von Stolpel, die Jungmänner Kolberg zeigte ihre Kunst im Volkstanz, und die Gogelower Pömpfieren „Oha, der Kjel“.

Gerhard Schwarzenberg, Gogelower.



### Was uns der Heimeband in Altbamm gab.

Als Auftakt für unser Sommerfest in Altbamm hatten wir einen Heimeband in Aussicht genommen. Uns Stettiner Mädchen war die Vorbereitung der äußeren Dinge übertragen worden, wir sollten den Kobchen schaffen, in dem sich Strohhalm und Gemütlichkeit entfalten konnten. Diese Aufgabe war uns sehr recht, denn liegt es uns Mädchen nicht ganz, solche Dinge auszuführen, die gerade von inneren Menschen ausgehen? So haben wir uns für diesen Abend keine, ausserordentliche Überforderung ausgedacht, die uns eine Hilfe worden, aus dem Heimeband eine Anteilnahme werden zu lassen.

Am dem Heimeband haben namentlich die Frauen, alle die, die nach kaum in der händlichen Arbeit gefanden haben, vieles getan. Man kann leicht wieder singen, denn jeder hat einen St. Georg oder eines der anderen guten Wähler zur Hand; aber nicht auf das Singen allein kommt es uns an, sondern auf die Art, das Lied herauszubringen, in die Stimmung einzubringen und es zum Ausdruck einer inneren Einstellung werden zu lassen. Das haben wir, besonders in der Weise, wie Angemar lang, empfunden. — Otiopolitische Schulung ist auch eine der Arbeiten, die gelernt und verstanden werden wollen. Die Worte, die unser Reichsführer an dem Abend zu uns sprach, zeigten es, doch diese Schulungsarbeit nichts Erquickendes, Abfraktendes sein darf, sondern ja, so wie er es auch tat, die Erfahrungen und alles das, was das Leben an uns heranträgt, mit dem Aufnahmewesen verbunden werden muß. — Volkston. Etwas, das gerade uns Mädchen immer und immer wieder anzieht. Die Otiopstern sind darin voran, ihre Art zu tanzen, war uns Mutter, denn sie drohen sich nicht nur, sondern sie leben mit dem Tanz.

Als das Gute-Nacht-Lied verklungen war, gingen wir nachschickend über das, was uns an Anregungen empfangen hatten, in unsere Reihe, aber froh zugleich, denn nun sind wir fester, und der Weg unserer Arbeit liegt klarer vor uns. Charlotte Becker, Stettin.

### Spukgeschichten um Altbamm!

In unserer mit Geschrei, Garm und Mache erfüllten Zeit liebt sich jeder denke Mensch nach Stunden, in denen er sich in Kreis und Gleichgültigkeit einmal auf sich selbst besinnen kann. So ging es auch uns. Freie Gemüther suchen per Exempel nach Altbamm. Alles ist leichter bapakt, und ich habe mir Strabe daran, daß Kriestel und Jährtrabend große Mode sind! Eine Gruppe nach der anderen trinkt an. Jährtrabend große. Alte Bekannte treffen sich wieder. Am Vorkind grüßt eine von freundlicher Hand aufgeschaltete Cafel „Herzlich willkommen“ den Jungfrauen des Deutschen Ostlandes entgegen. Abtücken in die Quartiere lautet die Parole. Während die Mädels auf Stroch in der feudalen Adelschule schlafen, liegen die Jungsens auf verlesenen Unterlagen der Centralbl. Sonabend ist der Beginn des „Kraug zum Krane“. Unser Bundesführer spricht beitere und erste Worte. Wir alle, mit Bekannten und Unbekannten, uns umschlichtet ein engles Band der Gemeinshaft. Wieder und Volksstänze wechseln, bis der aufgehende Mond uns auf dem Wege zum Quartier sacht. Ernst Otto selbst ist bei uns Quartiermeister. So mancher ist ihm dankbar für seine sorgfältige Wache. Wir waren hundsmüde. Interkmit von manchem Donnermetter Hellmuts wurden die Stimmen leiser. Das Unglück aber wollte es, daß der Oberwörter bald in werten Sägen selbst eingeschoben war. Dieses werden in der Mitternachtsstunde die Heimejmännchen an. Die Heimejmännchen sind immer unsichtbar und scheitren so leise, daß niemand es hört. Sie flucken aber auch volle Streiche. So begannen Koffer, Schube, Mäntel und Mähen in schauerlicher Weise im Kreise umher zu tanzen. Die schwarzbein Sängler wurden mit Strohhalm so lange geoykelt, bis sie für Konzert saubend aufgaben. Die Heimejmännchen aber haben noch viel mehr gemacht. Sie wollten den Mädels einen bösen Kraum einfädeln. Doch ließ sie dabei von der Friedel gestört werden. Wir schrien aber, daß man die Heimejmännchen bei der Arbeit, sei sie gut oder böse, nicht ansprechen darf. Es gibt dann am nächsten Tage nach allen Erzählungen bestimmt Unheil. Bei dem kleinsten absichtlichen Menschen Kon verschwinden die kleinen Geister. So war es auch hier! Ich, hufst! waren sie fort. Dann aber, als alle fort waren, kam ein ganz großer Heimejmann mit vielen Orben und brauner Jacke! Der traute aus einem riesigen Sak kleine Sandkörnen auf die wachen Augen, da war die Spukgeschichte zu Ende, und bald lag alles im Schlaf ausgefretet und wir nach regelmäßig wiederkehrenden langgezogene Sätze von sich.

Am Morgen nach kurzer Gymnastik zum Kaffeetrinken und frohes Austausch des Erlebten. Dann geht es frisch und munter durch die Strofen der alten Garnienhaft. Und voran weht uns ein Wimpel, und wir marschieren tapfer mit. — Nach der Heldebezugung am Denkmol der gefallenen Stenandkämpfer und Morgenanbandt in Gottes freier Natur geht es weiter dem Walde entgegen. Schnell werden wir über die drooofstehe Schmitzlag vom kommandierenden Führer — zu unzer aller Strohen berste, der uns in der Nacht bei Schien am besten im Schlaf ausgefretet und wir nach regelmäßig wiederkehrenden langgezogene Sätze von sich. — Die schlauen Mädels natürlich hatten die Aufgabe, sich in ihrer Poche so gut zu verhalten, daß niemand sie finde; sie, die Oberflächlich und Oberfläche, legte ihre besondere Sorgfalt darauf, die Spuren möglichst weit von ihrem Bespach anubringen, um sich dann mit den übrigen Juchseln sofort ins M a u e l o h zu verziehen, denn wie wir nachher feststellen durften, war ihr Bau aus massivem Stein und hohem Dach und mochte einen ganz anfändigen Eindruck. Wir Jungsens, die

wir als Jörler die Juchseln ausfüllen sollten, verdanken es keinem Zufall, sondern unserer vortrefflichen Rolle, daß wir sie gerade beim Frühstück fanden. Nun war ein Sagen leicht. Schnell wurde der Bau umstellt. Sie mit den Juchseln gefangen. Viele Einwendungen wurden gemacht, die Juchsel wollten nicht die Feingefallenen sein. Wer soll aufstehen? (So Jöhnde den schlauen Juchsen eine Protestnote beim Weiterbau vor!) —

Wenn auf dem Singsange frische Rehen in schönen Volkslieder erklangen, so besorgte dieses auf dem Heimege unser Magen mit anderem Ext. Schier endlos schien sein Melodie.

Nach einer kleinen Gesangstunde für malakische und ummiskalische Leute kam dann aber der Clou des Tages „Fleisch, Kartoffeln und Sauce“. (Dieses war durcheinandergelüht und ergab den schönen Namen „Erbsen.“) Hunger treibt es rein, und so haben wir feste vorgeligt.

Die Heimejmännchen, das Stroch, die Schmitzlag, die Erbsen und alles, alles andere, mit einem Wort, es war „sehr schön“.

Wacherts Heinz, Soinemünde.

### Mal etwas anderes.

Und das kam so:

Der einiger Zeit, d. h. im Frühjahr, war ein kleines Treffen im Kläming vereinbart. Von Potsdam fuhren wir zu zweit auf Raben dorthin, und weil wir vorher noch einige Serientage genießen wollten, freiteten wir auf froher Frühjahrsfahrt durch die Mark, dort, wo sie am schönsten ist — nämlich dort, wo die wenigsten Berliner mit ihrem Vam und Großhahntenneln hinkommen. Dort also, in einem Dorf irgendwo in der Mark blieben wir auch einmal zur Nacht. Es war aber erst Nachmittag, als wir in der Wähe anlangten, und da wir ja bis zum Abend Zeit hatten, gingen wir etwas durch die Gegend“, d. h. in diesem Falle fuhren wir einen alten Ringwall auf, von dem uns unserer Weibswater erzählt hatte.

Der kreisrunde Wall liegt inmitten feuchter Wälder, die er um etwa 1 1/2 bis 2 Meter überträgt, und trägt einen T-P-Stein der preußischen Landesvermessung und ein Köbenfeld, das aber damals noch nicht bestellt war. Auf dem frisch gepflügten und gegarnten Acker fanden wir damals eine große Menge von Urnenfunden, gelbe rote, braune, grau und schwarze, verzierte und unverzerte, Raubfüße mit und ohne Muster. Wir waren uns der Bedeutung unseres Fundes natürlich gleich bewußt, fuherten die einzelnen Stücke, sortierten sie nach Farbe und Muster und schrieben uns die genaue Fundhöhe auf.

Inzwischen kam es aber dunkel geworden, wir mußten zur Wähe zurück, und am nächsten Morgen ging unsere Fahrt weiter.

Den Sommer über hatte ich den Ringwall noch nicht vergessen, aber ich hatte keine Gelegenheit, genauere Nachforschungen anzustellen, wie ich es mir auf der Oberfahrt vorgenommen.

Der letoerogangene Sonntag aber, an dem mir, wiederum zu zweit — Ernst Otto und ich — auf Egoesfahrt mit dem Ziel Ringwall gingen, sollte neue Entbillungen bringen, und er brachte sie. Tuchmännlich ausgerüstet und mit den besten Hoffnungen auf Erfolg und Wetter trafen wir uns am Wohnhof. Unsere Ausrüstung: eine Sonde, die in besseren Tagen als Teil einer Gardinenlange gebient hat, ein ehernger Mitterschonjoten, eine karzellige Schippe, wie sie die kleinsten Kinder im Sandkasten haben, ein alter Käsepinzel zum Wäbieren der Funde, ein Photoapparat und viel Papier zum Einspäken.

Junadst geht es auf einer alten Polstreue durch Sand und Heide und Kiefernwald, bergauf, bergab. — Im Mittelalter mögen hier die Pfefferläke mit ihren Plannagen entlongezogen sein, ängstlich Auschau haltend, ob auch nicht einer von den märkischen Raubrittern liegt, mit seinen schlagreifen ihnen den Weg verlegt. — Heute noch liegt eine heimliche Stille, und Abgeschiedenheit über dem alten Landstreife, die so gar nicht in unsere Zeit zu gehören scheint. Dafür hat sie aber auch der moderne Autoverkehr mit seinem Sirenengeheul und Besingungsgeplank. Doch sei Dank, überhaupt noch nicht berührt.

Weiter kommen wir durch kleine Dörfer, Gutsgemeinden, mit Sandberaubäusen, Stroddach und Weidewägen, mit schloßähnlichen Gutschauern, den Sandhöfen altmährischer Gutsbesitzer, ein Köbenfeld mit kleinem, aber mehrfach getragenerm Turme trägt auf der Wetterfahne eine Jahreszahl aus der Zeit des großen Friedrihs.

Am Ende des Feldes ist fast alles geerntet. Zur hier und da sieht noch weißeln den frischgepflügten oder schon neuabteilten Feldern ein gelbrünes Ackerseid. Dann wieder flucht, sandiger Kiefernwald, Birken stehen am Wege, und irgendwo tritt ein Bär. . .

Eigentlich wollten wir unterwegs auf das Postamt warten, das uns ein Stück weit mitnehmen sollte, aber weil der Sag so schön und die Landschaft so still und sonntäglich war, gingen wir lieber.

Wir passierten das letzte Dorf, dann ein Wäldchen, und dann sehen wir auch schon den Ringwall in einiger Entfernung vor uns liegen. Jetzt geht es querfeldein, d. h. über durch tolle Wiesen und Brauchgelände. Entmäherungsgräben nehmen wir mit kübnerm Sprung, dann wieder müssen wir Strohen durchwaten, wo uns das Wasser bis über die Knöchel reicht. Schließlich kommen wir auf einen etwas höher gelegenen Platz, einen alten Fahrstrag, der in vielen Windungen von Wassergräben begrenzt zum Wall führt.

Warfuß — denn Schuhe und Strümpfe haben wir zum Trocknen in die Sonne getrieben — treten mit dem Knaben und am frühen Morgen in die ersten Schritte. Die ersten Schritte machen wir gleich nach den ersten Schritten. Der Regen ist auf der einen Seite des Waldes frisch gepflügt, und der letzte Regen hat die Scherben gut herausgewaschen. Die andere Seite und gerade die, auf der ich im Frühjahr die meisten und schönsten Stücke fand, ist allerdings mit Ästen bebaut, was ein lustvolles Abweichen natürlich sehr erschwert. An einigen Stellen, die besonders verbotungswürdig erscheinen, wird die Sonde in den weichen Ackerboden gedrückt. Da — mit einem Mal ist der Eisenstab 60 Zentimeter unter der Oberfläche liegen geblieben. Die Stelle ist dann als abgegraben, und dann beginnt das Graben. Zuerst ist vom Spaten, dann mit der kleinen Schaufel, immer vorsichtiger, je tiefer man kommt. Jetzt ist das harte Etwas erreicht — ein Stein. Aber halt — daneben ist noch etwas. Ein schönes reidgemaltertes Knäuelchen einer Urne wird frei. Daneben liegen Knochenreste und Holzkohle, Menschenknochen, Gelecke und Rippen.

Wir sind gerade beim besten Buddeln, als plötzlich zwei Bauern in langen Schiefelhäuten, begleitet von einem großen Scherhaken, quer über die Wiesen auf uns zukommen. Zuerst wird uns etwas anderes zumute, zumal der Acker nach der Behandlung mit unseren Instrumenten nicht gerade ordentlich aussieht, wenn wir auch keinen Schaden angerichtet haben. Aber dann fühlen wir uns ganz als Diener der Wissenschaft, begrüßen die Bauern und stellen uns vor. Sie lächeln natürlich erhaben über das außerordentliche Vorbild einer neunmaligen Großfäher, setzen sich aber dann doch wohl Interesse für die bis jetzt gefundenen Sachen an, und der eine von ihnen, dem übrigens das Knäuelstück gehört, erzählt, daß nach 1806 die Bewohner des nahen Dorfes von dem Franzenen dadurch verschont blieben, daß sie sich und ihre Habe auf den Ringwall retteten.

Noch etwa eine Stunde wird mit wechselndem Erfolg gesucht, feziert und gegraben. Dann packen wir unsere Schätze schon geordnet zusammen, die Strümpfe sind inzwischen auch trocken geworden, und machen uns nach kurzer Stärkung auf den Heimweg.

12 Kilometer haben wir noch bis zur ersten Post-Station zu gehen. Aber schon nach der ersten halben Wegstunde entspannen sich die Regenwolken, die wir schon während des ganzen Nachmittags vor uns her heranziehen sehen. Wind und Regen hören uns aber weiter nicht. „Uns geht die Sonne nicht an.“

Wir hatten das Pech, daß unsere einzige Feldenernte mit der Uhr des Postautofahrers nicht übereinstimmte, und wir genau nach Abfahrt des Autos in dem belagerten Dorfe eintrafen. Was tun? — Wir stellen zunächst fest, daß die Götter uns ungenügend gesonnen seien, denn, daß das nächste Dorfsteu in 2½ Stunden fährt, und daß die nächste Bahnhofsstation noch 3 Kilometer entfernt ist, das aber noch dort gute Verbindung nach Berlin besteht. Also machten wir uns auf den Weg zur Waha.

Es ist inzwischen dunkelster geworden. Der Regen hat aufgehört, doch hängen die Wolken tief und überdecken den Himmel vollständig. Selten nur begegnen wir Menschen. Doch uns wird die Zeit nicht lang. Wir summern ein Instrument oder sprechen von Vergangenen und Kommenden, Erlebnissen und Zukunftsplänen.

Die Waha bringt uns rasch heim. Mit dem Erfolg des Tages sind wir durchaus zufrieden. Denn unsere Prioritätslösung des Ringmalles wird die Grundlage für eine planmäßige Ausgrabung durch einen Jungstaber, in Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen und Behörden abgeben; und mit der Marschleistung von 38 Kilometern, die nicht auf der eigentlichen Kogersortung standen, sind wir auch zufrieden.

Doch das nur nebenbei!

Erwin Haubner, Potsdam.

## Weistätiges Geländespottreffen in der Hardt.

Dem Bankrottgläubigen jürren die Götter, das hat uns das Treffen, verbunden mit Sportwettkämpfen der Jugend des Landesverbandes Weistätigen erneut bewiesen. Das schöne Wetter des 20. und 21. August 1932 ist vom Wettergott ausdrücklich für uns vorgelesen und uns gerade gut genug gewesen, aber unser Führer vom Landesverband ist vorher umgefallen und hat das Treffen auf den 10. und 11. September 1932 verlegt. Die Strafe für diesen Bankrott ist ihm denn auch nicht ausgeblieben, und das Treffen hat unter dem Wetterbericht „Vergangen mit Regen“ seinen Ausgang genommen, merkwürdig ja leiden gehabt. Aber nicht ist es doch gewesen, trotz des reichlichen Segens von oben und trotz des Pechs mit dem Ersatzmitteln.

Die Gegend des Treffens konnte kaum besser gewählt werden. Die Heide bot zur Herbstzeit seltene Schönheiten. Leider ließen der Regen und die Wetterkapelle eine größere Fahrt in die weite Umgebung nicht zu. Der Sonnabend war ausschließlich den Wettkämpfen reserviert, die sich um 17 Uhr im Feldern treffen und die Gegend mit einem Geländespottreffen beehren. Aber o weh, wenn die Anfahrtszeit mit dem Regen noch einigermaßen trocken vertief, so sah ein Gemitter mit wolkenartigem Regen ein, als wir mit dem Bauer bezüglich des Nachtquartiers verhandelten. Das Sonnabendprogramm

wurde zu Wasser und wir zu Schlafmühen, die zu ungewohnt früher Zeit im Stich lagen. Am Morgen hatte es sich ausgereinigt, und wir konnten frisch getrocknet unter Strohdecken schlafen, um dem Dross entgegenzuhalten. Auf der Sandstraße auf einmal ein großes Fallo, und vorbei sahen die Herne Müdels. Darauf kam eine getraute Weile nichts und dann ein großes Fallo mit einem Anhängler, das schraubend und pfeifend wie ein D-Vogel, jedoch in gemäßigtem Tempo dem Treffpunkt, der Jugendbergsche Stube, zuströhte. Unter Philipp mit einem Gärkern feuchte hochschwebend hinaus, aber schneller ging das rote Rot besagen doch nicht. Auf dem Rückweg ist ihm, nebenbei gesagt, ganz die Luft weggegangen. Jedemfalls kamen auch Wonne-Einkel und die Sterkdrake, die das große Auto besaßen, an. Die übrigen Scharen waren schon verstreut. Auch einer kurzen Pause betraute die Kompler, 60 an der Zahl, den Sportplatz der Herberge, um ihre Kräfte zu messen. Ungewohnt war der Sport und sofort die Kampfbohn, und so manchem bald zuletzt die Luft weg, aber die Kampfreude leuchtete doch allen aus den Augen, mal der Wettergott wenigstens mit dem kühleren Erbarmen hatte. Die Wettkämpfer waren vornehmlich männlich gut; die Junglinge verhielten sich gut zu werden. Raum war über die Kämpfe unter Dach und Fach, mußten die Zuschauer zusehen, daß sie ebenfalls unter Dach und Fach kamen, denn der Himmel öffnete seine Schleusen zu einem bedrücklichen Vordringen. Nach der Mittagspause mochten sich zuerst die Raubvögel auf den Weg nach Sinsen zum Schiefhaid, wo die fünfte Übung ausgeführt werden sollte. Sie bedauerten einmündig und mit aller Entschiedenheit, daß der Regen nur bis auf die Nacht käme. Auf dem Schiefhaid konnten halb lustig die Reikalbeobachtungen. Dem Knallen bis zum Treffen ist aber doch noch ein weiter, weiter Weg. Erst nach einiger Zeit besterht sich die Schützen und liefern zu besseren Sorten an. Sagen wir, das kalte Wetter hätte die vielen „Saborkarten“ auf dem Gemissen, das klingt besser.

Die Abteilungsprache nach der Besichtigung des Landesverbandes Weistätigen, Bernhard Mikowski, und was nachdrücklich auf die Bedeutung des Wettkampftages in der Jungstaberarbeit des Ostlandes hin, nach einem kräftigen Obseil aus mehrmaligen 150 Rollen mußten sich die einzelnen Gruppen und Strippchen gegen 19 Uhr trotz des Regens dem heimlichen Gefilden zuwenden.

Mit dem Sporttreffen hat unsere Sommerarbeit ihren Abschluß gefunden, und nun wird mit der Winterarbeit begonnen. Diese muß sich besonders der inneren Ausgestaltung der Jungstaber zuwenden, auf daß der Geist einer richtigen Jungstaber überall herrschend werde.

Erich Wetter, Sene.

## Bücher, die uns angehen.

**Preussische Offiziere.** Von Herbert Blank. Verlag Gerb. Stolling, Oldenburg i. O. 74 Seiten. Geb. 1 M.

Die auf der Gitterseite dieses Heftes wiedergegebenen „Bekanntnisse des Generals Rott von Lausitz“ sind diesem Bande angeschlossen, der dem Wirken der drei Preußen Strauß, Koenigs und Maritz gewidmet ist. Die Bewusstseinsbildung im Wesen dieser Männer ruht in der Darstellung Dankes zu einer lebensvollen Einheit zusammen, dem Begriff Preußen.

**Polscher Korridor oder deutsches Weistätland?** Von Johann v. Peers. Verlag Franz Eber, München 1932. 38 Seiten. Drosch. 0,50 M.

Eine inhaltreiche Broschüre, die alles zur Einführung in die Korridorfrage Wissenswerte enthält. Aber mehr noch als eine Materialsammlung ist die Schrift ein Bekenntnis zu den Einigkeitswerten unseres Volkes, die im Besitz des Bodens wurzeln, der ununterworflich ist und dessen Rückgewinnung dort, wo er verlorengegangen, zu den Vorbedingungen für eine neue Zukunft von Volk und Reich gehört.

**Die Auswirkung der Grenzziehung auf die oberdeutsche Wirtschaft.** Von Gerhard Wende. Ausland und Heimat Verlags-G.-G., Stuttgart, 1932. 98 Seiten.

Von den Schäden, die die Grenzziehung der oberdeutschen Industrie eingetragen hat, wird oft gesprochen, und ein umfangreiches Schrifttum und mancherlei Karten zeigen die materiellen Verluste und die Nachteile, die durch die Zerschneidung der bestehenden Zusammenhänge in organisatorischer Hinsicht entstanden. Aber m. W. erstmalig wird in der vorliegenden Veröffentlichung der Versuch unternommen, die Reagierung der Unternehmungen der oberdeutschen Industrie, ihre Umschlüsselungen und Selbstveränderungen über die bloße Registrierung der Verlustangaben hinaus darzustellen. Da auch die oberdeutschen Marktbeziehungen im Inland und Auslandsverkehr eingehende Würdigung finden, handelt es sich bei dieser Schrift um eine die industriellen Sonderfragen weit überschreitende Arbeit, die für jeden allgemein an den Ostfragen Götigen zum beachtlichen Instruktionmaterial wird.

Dr. Ch.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Ernst Otto Thiele, Berlin-Steglitz. — Verlag: Deutscher Dtsbund e. V., Berlin. Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin SW. 30, Wollstraße 22 (Fernruf B 5 Barbaroska 9061). — Druck: Jempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.

Im Schlußteil der Verordnung ist vorgesehen, daß Forderungen von Gläubigern aus Übernahmeverträgen, die dem 1. Januar 1928 am Entstehungsbetriebsbetriebe nach näherer Entschädigung der Passivseite als Übernahmehypothek eingetragen worden, die Forderungen sind zunächst unersetzlich; sie werden getilgt nach Ablauf von drei Jahren nach dem Ergehen der Betriebskontrolle. Zur Ein Viertel des etwaigen Ausfalls übernimmt die Bank für Industrieobligationen die Bürgschaft.

\*

Die Mitteilungen über die Behandlung der den Genossenschaftlichen durch das Obfischloosverfahren entfallenden Verluste haben in Kreisen von Handel und Industrie erste Beachtung ausgedrückt, da wohl den Genossenschaftlichen ihre Verluste größtenteils ersetzt werden sollen, man die Gläubiger aus Handel und Industrie jedoch immer darauf verweisen hat, daß für sie nicht mehr als die sehr mageren Entschädigung für Veräußerung händ, die sie auf Grund der Sicherungsverordnung zu erwarten haben. Die Erhöhung der Barquote der Entschädigung auf 40 v. H. gegen bisher 17½ v. H. vermag das Gefühl der Benachteiligung bei den von der Agrargesetzgebung ohnehin schwer betroffenen gewerblichen Kreisen nicht zu mildern. Die Spitzenverbände der Wirtschaft haben daher gemeinsam eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, die sich sehr gegen die schwere Benachteiligung von Handel und Industrie wendet. Die gewerblichen Gläubiger der im Sicherungs- und Entschädigungsverfahren der Obfische lebenden Landwirte sind angeklagt, über wesentliche Teile ihres Betriebsvermögens zu verfügen; sie müssen mit schweren Verlusten rechnen, ob das Ausmaß dieser Verluste bestimmen oder überblicken zu können. Immer wieder werden sich die gewerblichen Kreise des Offens mit Entschiedenheit gegen die Auffassung, daß der durch die Obfischgesetzgebung bewirkte Ausfall ihrer Forderungen auch ohne die Eingriffe der Sicherungsverordnung entfallen wäre. Dazu kommt, daß fast seit einem Jahre der Wirtschaftserwerb der Landwirtschaft so gut wie abgeblüht ist und sich das Ende dieses Zustandes auch heute noch nicht absehen läßt. Die Kreise der gewerblichen Gläubiger halten eine unterschiedliche Behandlung der Gläubigergruppen für unvereinbar mit der Grundlinie haarspaltiger Führung durch eine Reichsregierung, die gerade im privatwirtschaftlichen Denken, Streben und Verantworten die entscheidende Grundlage der Wirtschaftsrettung sieht, und verlangen die Ausdehnung der neuen Maßnahmen auch auf die gewerblichen Gläubiger der Landwirtschaft.

## Siedlungs- und Wohnungswesen.

### Kontenführung für Siedler.

Die Reichsregierung hat beschlossen, unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft und insbesondere in Zusammenhang mit der Entwicklung der Dreifach, namentlich der landwirtschaftlichen Veredelungsversuche, Jahresentleistungen für sämtliche mit Reichsmitteln angelegten landwirtschaftlichen Siedler einschließlich der Flüchtlingssiedler auf die Dauer von zwei Jahren, beginnend am 1. Juli 1932, auf 3,5 v. H. zu senken. Die näheren Bestimmungen über die Durchführung dieser Kontenführung werden demnächst bekanntgegeben.

## Entschädigungswesen.

### Urkundenausforderung aus den Entschädigungsakten.

Zu der diesbezüglichen Mitteilung unter Bundesnachrichten in der heutigen Nummer bemerken wir noch, daß Anträge auf Herausgabe von Urkunden aus den zur Vernichtung bestimmten Entschädigungsakten über erledigte Fälle, in denen der Schadensgrundbetrag 5000 RM. nicht übersteigt, von olmrückigen Geschädigten, aus Schleswig-Vertriebenen möglichst bis zum 10. November 1932 an unsere Bundesleitung zu richten sind, weil Anträge, die unsererseits nicht spätestens bis zum 31. Dezember 1932 bei der Vorkommung für Reichsaufgaben eingereicht sind, auf Berücksichtigung keinen Anspruch haben, für die Vorbereitung durch uns oder nachträglich eine gewisse Zeit erforderlich ist. Geschädigte, die Anträge (30 v. H. in den 5. Schichten) haben können, unter Umständen beantragen, daß ihre Akten, die sonst beschränkungsgemäß vernichtet werden würden, auch weiterhin aufbewahrt werden. Darüber können die Interessenten bei unseren Ortsgruppen auf Grund unseres Rundschreibens Nr. 8 Aufklärung erhalten.

## Bundesnachrichten.

### Hindenburg Dank an die Arbeitsgemeinschaft der Geschädigtenverbände.

Auf das Glückwunschschreiben, das die Arbeitsgemeinschaft der großen Geschädigtenverbände an Herrn Reichspräsidenten Generalmarschall von Hindenburg zu seinem 85. Geburtstag gerichtet und in dem sie die weitere wohlwollende Stellungnahme des Herrn Reichspräsidenten zu den Entschädigungsbestrebungen der

## Die Arbeitsmarktlage.

Am Verfolg der Bemühungen der Reichsregierung um eine Verminderung der Arbeitslosigkeit sind auch in den Ostprovinzen eine ganze Reihe von Betrieben in die Lage versetzt worden, Reueinstellungen in größerem oder geringerem Umfang vorzunehmen. Das größte Reueinstellungsorkommen in den Ostprovinzen ist bei der Babing und bei Heye im Braunkohlenbergbau der Niederlausitz (über 1000 Mann). Nach einer Erleichterung der Arbeitsmarktlage im September (soweit diese sich aus den veröffentlichten Zahlen, die jedoch nicht die gesamte Arbeitslosenzahl wiedergeben, entnehmen läßt) ist die Zahl der Arbeitslosen im Monat Oktober wieder im Steigen begriffen. So war in der ersten Oktoberhälfte in Oberschlesien eine Zunahme der Arbeitslosen zu verzeichnen. Die Zahl der bei den Arbeitämtern gemeldeten Arbeitslosen erhöhte sich von 104 044 auf 104 284 in der gleichen Zeit des Vorjahres um ein Rückgang um 434 Personen feststellbar. Gegenüber dem gleichen Stichtage des Vorjahres (15. Oktober) blieb die Arbeitslosenzahl um 23 030 höher. Der Zugang mochte sich am stärksten bei den Lohnarbeitern feststellen. Bei den Hausangestellten, dem Verkehrsgewerbe, der Industrie der Steine und Erden, bei der Papierindustrie sowie der Land- und Forstwirtschaft bemerkbar, dagegen ist in den Berufsgruppen Bergbau und Hüttenmetalle, Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, Metallindustrie, Holz- und Schiffbau, Textilgewerbe, Baugewerbe und Bekleidungsindustrie eine gewisse Entlastung eingetreten. Der Rückgang in diesen Berufsgruppen belief sich auf insgesamt 1100 Köpfe. — Im Verlaufe des Landesarbeitsamtes Brandenburg, das Berlin, die Mark Brandenburg und die Grenzmark Posen-Westpreußen umfaßt, hat die Zahl der Arbeitslosen in der ersten Oktoberhälfte ebenfalls zugenommen. An der Zunahme der Arbeitslosigkeit nahm u. a. die Teil der Landwirtschaf, der Braunkohlenbergbau, die Textilindustrie, Textilindustrie, Baugewerbe und Verkehrsgewerbe. Etwas gebessert hat sich die Arbeitsmarktlage in der Südpommern, Glasindustrie, Bergbauindustrie und Bekleidungsindustrie. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen erhöhte sich im Verlaufe des 1. Oktobers in Brandenburg um 1. Oktober bis 15. Oktober um 17 710 auf 768 855 (644 790 im Vorjahre), davon entfielen auf die Provinz Brandenburg (ohne Berlin) 152 211 (am 1. Oktober 148 454, im Vorjahre 133 776), auf die Grenzmark Posen-Westpreußen 9128 (am 1. Oktober 8466, im Vorjahre 8617).

Arbeitsgemeinschaften erbeten hat — den Wortlaut des Glückwunschschreibens haben wir in Nr. 40 unserer Wochenchrift „Ostland“ abgedruckt —, hat der Herr Reichspräsident Herr Strodtz Dank als dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft das nachstehende Glückschreiben zugehen lassen:

„Sehr geehrter Herr Strodtz! Für die freundlichen Glückwünsche zu meinem 85. Geburtstag spreche ich Ihnen, der Arbeitsgemeinschaft der Interessentvertretungen für den Erlass von Kriegs- und Verdrängungsschäden, sowie den angeschlossenen Verbänden meinen herzlichsten Dank aus.“

Mit freundlichem Gruß von Hindenburg.“

### Rundschreiben Nr. 8

Ht am 22. Oktober über die Landesverbände denjenigen Ortsgruppen, die nicht über Gebühr mit den Abrechnungen über die Bundes- und Landesverbandsbeiträge im Rücklande sind, vorgelegt worden. Es enthält wichtige Mitteilungen über die geplante Vernichtung von Entschädigungsakten und die Möglichkeit für die Geschädigten Urkunden aus den zur Vernichtung bestimmten Entschädigungsakten durch die Vermittlung des Deutschen Reichsbundes und der anderen großen Geschädigtenverbände, die der Arbeitsgemeinschaft angehöhen, zurückzuerlangen. Dem Rundschreiben liegt ein Merkblatt bei, das alles Wesentliche über diese Punkte enthält, insbesondere auch darüber aufklärt, welche Akten zunächst zur Vernichtung bestimmt sind und welche Urkunden zurückverlangt werden können, so daß jede Ortsgruppe in der Lage ist, den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft zu geben. Beigefügt ist ferner ein Vordruck für den bei Herausgabe von Urkunden zu stellenden Antrag, dessen Benutzung eine ordnungsmäßige Erledigung der Angelegenheit sicher. Die Antragsvorbrücke können bei unseren Ortsgruppen bestellt werden.

## Aus der Bundesarbeit.

### Veranstaltungskalender.

Ortsgruppe und Jungfrau Berlin-Süd. Am Sonntag, 30. Oktober, nachm. 5 Uhr, in der Berliner Kahl-Brauerei in Reakula, Hermannstraße 214—219, 8. Etage — Pöns-Abend mit 311 m.

Ortsgruppe Wferrleben. Monatsversammlung am 7. November, 20.30 Uhr, im „Schwarzen Häut“.

Ortsgruppe Süßdorf i. Mark. Monatsversammlung 12. Nov., 19.15 Uhr, „Hotel Süßdorf“, Eingang Jagdböcker Str. Wichtige Tagesordnung; Erheben Pflicht; Spendenangelegenheit und Gäste willkommen.

## „Entdeckungsfahrten im Ostland“

heißt ein Artikel von Alfred Rastbach in „Ostdeutschen Heimatkalender“. Eine Entdeckungsfahrt durch den Osten ist der ganze Kalender, der Vorkatholik befreit und über Menschen berichtet, und einen Blick tun läßt in das geistige Schaffen des Ostens. Auch der, der den Osten kennt, dieses und jenseits der Grenze, wird in diesen kalender eine Fülle neuer Anregungen finden. Wenn aber der Osten noch unbekannt ist, dem wird der „Ostdeutsche Heimatkalender“ mit der Zielgelbigkeit seiner Beiträge und mit seiner sorgfältigen

Wissensausstattung wirklich ein Führer durch ein Land sein, in dem es sich lohnt, Entdeckungsfahrten zu machen. — Der Kalender kostet für Nichtmitglieder nur 1,50 M., für Mitglieder des Deutschen Ostbundes nur 1,20 M., zuzüglich 15 Pf. Porto. Ortsgruppen erhalten bei Sammelbestellungen erheblichen Preisnachlaß („Deutsche Post“ 1047 26). Bestellungen sind an die Kulturabteilung des Deutschen Ostbundes, Berlin W 30, Mohrstr. 22, zu richten. Bestellzettel siehe Seite 532.

**Ortsgruppe Kassel.** 12. Gründungsfeier 3. November, 20 Uhr, im Vereinshaus, Kassestraße 17. Sektbr.: Pf. Feidler. Musikvorträge, Rezitation, Solologang, Mitgabebereit. Eintritt frei. Kam: 50 Pf. Gäste willkommen

### Landesverband Berlin-Brandenburg.

#### Eine Vertreterversammlung

Die Vertreterversammlung des Landesverbandes Berlin-Brandenburg am 15. d. M. in Potsdam im Galtbaues Sanssouci ab, die für nur gut bekannt. Nach kurzen Begrüßungsworten des Verbandvorsitzenden, Herrn Konstantin Walter, und Eröffnung geschäftlicher Angelegenheiten trat Herr Walter die Richtlinien für die Benutzung der vom Landesverband für die Ortsgruppen gelieferten Leihbücher vor. Die Bücher sind inzwischen einen recht stattlichen Umfang angenommen und enthält viele wertvolle Bücher. Die Richtlinien wurden einstimmig genehmigt. Herr Stephan sprach dann über die Verschonungsverordnung bezüglich des Entschädigungsverfahrens und die geplante Aktivenzeichnung sowie über die Aussonderung der Urkunden aus den zu vernichtenden Akten. Herr Bundespräsident G. I. I. machte Mitteilungen über die diesbezüglichen Verhandlungen mit dem Reichsfinanzministerium und die Bestrebungen des Deutschen Ostbundes und der Arbeitsgemeinschaft der Beschäftigtenverbände bezüglich der Reuanforderung des Entschädigungsverfahrens, die sie in der neuen Denkschrift der Arbeitsgemeinschaft und in ihrem Aktionsprogramm dargelegt sind. Die Vertreterversammlung erhob grundsätzlich Einspruch gegen jede Aktivenzeichnung und schloß sich einem beschließenden Bescheid der Ortsgruppe Berlin-Ost an, in der namentlich auch bezeugt wurde, daß die Akten in Entschädigungsfällen bis zum Grundbetrag von 5000 M. auch dann vernichtet werden sollen, wenn eine Entschädigung abgelehnt worden ist, weil durch die Aktivenzeichnung die Möglichkeit beseitigt wird, daß durch einen späteren Akt der Beschädigte Härten und Ungerechtigkeiten nachträglich aus der Welt geschafft werden. Der Leiter der Jugendarbeit im Landesverband, Herr Lehrer Bode, sprach dann in feierlicher Weise über die Bedeutung des freiwilligen Arbeitsdienstes und die dafür geltenden Bestimmungen. Die Jugendführer der Jungmänner-Potsdam und Berlin-Süd, die Herren Haudon und Jeliß, berichteten im Anschluß daran über die Erfahrungen, die sie als Angehörige des Ostbund-Arbeitslagers auf dem Ostbund-Siedlungsplatz Groß-Gastrow bei Greifswald gemacht haben. Dann wurde folgende von Herrn Bode vorgeschlagene Entschließung einstimmig angenommen:

„Der Landesverband Berlin-Brandenburg begrüßt es mit großer Freude, daß die Bundesleitung mit ihren Arbeitslagern in Groß-Dammmer und Groß-Jaltrow mit der Tat bewiesen hat, daß sie den freiwilligen Arbeitsdienst bejahen.“

Reben der Unterstützung Deutschlands und der Welt darüber, daß wir nicht aufgeben, was uns geraubt ist, stellt der Freiwillige Arbeitsdienst (F.A.D.) mit seiner Hinwendung der kommenden Generation zur Heimatruhe und Siedlung den andern Eckstein der gegen weitere drohende Verengung deutschen Lebensraums.

Wir fordern, daß die aufstrebende Jugendbewegung in dieser Richtung weiter getrieben werde zu einer Volksbewegung und zu einer Arbeitsdienstpflicht, damit das Gemisch der ganzen Nation in der Siedlung eingeleitet werde, für die der Osten ganz besonders große Möglichkeiten aufweist. Wir bitten die Bundesleitung, sobald innerhalb unserer Organisation, als auch im Verkehr mit Männen und Behörden dafür einzutreten zu wollen, daß der F.A.D. einzeln in Arbeitsdienstpflicht aller überführt werde.“

Frau Danke, die Leiterin des Frauenbüros des Landesverbandes, sprach im Anschluß daran über Vorbereitungen des Frauenbüros zur Errichtung eines Arbeitsdienstlagers für Mädchen in Waren, wo sich die Vorsitzende der dortigen Ostbundortgruppe, Frau Direktorin Wegener, dieser Angelegenheit besonders angenommen hat, sowie über die Vorbereitung mehrerer Veranstaltungen seitens des Frauenbüros. Bundespräsident G. I. I. überreichte darauf Herrn Lehrer Bode und Frau Danke in Anerkennung der außerordentlichen Verdienste, die sie sich um die Ostbundfrage erworben haben, die Silberne Ehrenmedaille des Ostbundes, die der Deutsche Ostbund zu vergeben hat. Herr Konstantin Walter schloß auch namens des Landesverbandes den beiden Ausgesprochenen Worte warmer Anerkennung und des Dankes. Herr Bode und Frau Danke verabschiedeten in ihren Dankesworten dem Deutschen Ostbund stets Erbauung und weitere Arbeit für die gemeinsame große Sache zu.

Im Anschluß an die Vertreterversammlung fand abends eine große öffentliche Ostbundkundgebung im Hauptsaal des Galtbaues Sanssouci statt, die von der Ortsgruppe Potsdam sehr gut vorbereitet war und bei zahlreichem Besuch einen glänzenden Verlauf nahm. Im Mittelpunkt des Abends stand ein sehr interessanter Vortrag des Herrn Oberpräsidenten d. V. W. I. I. I. über die Uman und die Bedeutung der Umanfragen, der lang anhaltenden Beschlüsse. Ein eingehender Bericht über die Kundgebung folgt in der nächsten Nummer.

**Ortsgruppe Berlin-Süd.** Nach Eröffnung der Monatsversammlung am 10. Oktober gab der 1. Vorsitzende den 2. Vorsitzenden, Herrn Bode, bekannt; die Verammlung erbrachte den 1. Vorsitzenden Ergeben von den Plänen, nach Berlin der letzten Niederfahrt wurde unser neues Mitglied, Frau Bertha Siska, zum Vorstand begrüßt. Anschließend sprach Herr Bode über die Wirtschaftskrisis Deutschlands. Die ganze Welt stehe in schwerer Not, doch Deutschland sei am schwersten davon betroffen. Es werde versucht, diesen Notstand zu lindern, aber dies würde die Güter und Güterhalter gekürzt und somit die Kaufkraft der Massen immer mehr verringern. Es werden viele Richtlinien und Vorschläge von Staats- und Wirtschaftspolitikern, von Arbeitgebern und Arbeitnehmern und von politischen Organisationen eingebracht, aber selbst die größten gelehrten Wirtschaftler hätten noch keinen durchgreifenden Ausweg gefunden. — Dann sprach der Jungmännerführer Günther Jeliß über seine Eindrücke beim Arbeitsdienst in Groß-Gastrow. Seine Vorträge fanden den Beifall der Versammlung. Die nächste Monatsversammlung findet am 13. November statt.

**Der Verein ehem. Calmer und Schmeier** wird am 2. Oktober seine Hauptversammlung ab. Der Beginn der Tagesordnung gab die Besprechung der Angelegenheiten des Vereins mit dem 1. Vorsitzenden des Reichsverbandes von Hindenburg. Nach Eröffnung der Tagesordnung Vereinsangelegenheiten wurden in den Vorkam wieder-bzw. neugebildet: Jun. 1. Vorsitzenden Eilsner, zum 2. Vorsitzenden Klamon, zum 1. Schriftführer W. Sener, zum 2. Schriftführer Emil W. Dammmer, zum Kollekturführer Roddey, zu Beisitzern Kuhlmann und Joh. Dammmer, in den Vermögensausschüssen Jeliß und Fritz Wandel und zu Kollektoren Rix und Meding.

### Landesverband Vorpommern.

**Ortsgruppe Prütz.** Am 25. September 1932 fand eine gut besuchte Mitgliederversammlung bei dem Landsmann Gutar statt. Bei der Bekanntschaft mehrerer wichtiger Rundschreiben hatte der Vorsitzende Sirotski aufmerksame Zuhörer. Besonders wurden die Ausführungen über die geplante Aktivenzeichnung und Entschädigungsfällen mit Spannung verfolgt, obwohl die von der Arbeitsgemeinschaft ausgearbeitete Denkschrift. — Am 2. Oktober nahm die Ortsgruppe an einem Jugendtreffen der Ostmärker in Alt-Bamm teil. Es steht zu hoffen, daß die Veranstaltung dazu beitragen wird, auch in Prütz eine Jugendgruppe ins Leben zu rufen. Sener wurde beschlossen, am 22. Oktober im Café Schützenhaus ein Kränzchen als Entschädigung zu veranstalten. Eine Sammlung für die Siedlungsarbeiten ergab den Betrag von 11,55 RM. Bei Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe wurde die Entscheidung nach Werben zum Landsmann Diod. hat. Der Nachmittag verlief in schöner Harmonie. — Am 11. September ging's zum Landsmann Sauerbrei. Trotz unruhlichen Wetters hatte sich eine stattliche Anzahl Landsleute eingefunden. Leider war es unmöglich, in dem herrlichen Park für einige Stunden die Alltagsorgen zu vergessen. Erhörend stellte sich dank der Fürsorge des Landsmanns Sauerbrei bald eine gemüthliche Stimmung ein. Gerade diese kleinen nationalen Zusammenkünfte wirken in großem Maße das Zusammengehörigkeitsgefühl, und sie helfen auch mit, die Partei etwas leichter zu tragen. Wir Ostmärker müssen und wollen an Deutschlands Wiedererlösung arbeiten und glauben.

### Landesverband Sachsen-Anhalt.

**Ortsgruppe Merseburg.** Auch nie hat der Ostbund eine so berechende Fülle erlebt und selten dürfte es bisher vorgekommen sein, daß so viele Besucher wegen Überfüllung wieder nach Hause geschickt werden mußten, wie bei der Ostmarkenkundgebung, die die Ostbundgruppe der Ostmarkenvereine Merseburg, Anfang Oktober zusammen mit den Gruppen der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberhändler und des Vereins für das Deutschum im Auslande veranstaltete. Fast 5000 nationale Verbände waren vertreten. Unter vielen anderen mochten erschienenen Berufsgruppen, die der Ostbund eine große Hilfe bei der Regierungspräsidenten Regierungsrat Dr. Herzmann für die Schulspolizei Verbandst Ulrich, für den Landeshauptmann Oberbürgermeister Dr. Mosebach, Bürgermeister Daniel, Dr. Loman-Halle für den Ostbund-Landesverband Sachsen-Anhalt,

Suprintendent Kramm, Pastor Angermann, Gehirnat Dr. Zijskowskij, Landjägerhauptmann Kobbé, Landesobersekretär Wojtkowski, in dessen Hand die mühselige Organisation der in jeder Hinsicht trefflich gelungenen großen Ostkundgebung gelegen hat, für die Grenzlandverbände Dr. Franke, für die Merseburger Kurierfahrt Konrektor Wille. Einleitend: Kreuzritter-Jahresbericht von Gernert, gefolgt von Bericht ehemaliger Mitläufermusik, Sahnemanns (mit über 60 Söhnen). — Um erste Sprachredenswort Dr. Haub, der Vorsitzende des Ostmärkervereins Merseburg, über Werden und Arbeit des Ostlandes in Merseburg. Im Namen des kommissarischen Regierungspräsidenten, Ministerialrats Dr. Sommer, sprach jedoch Verwaltungsverwaltungs-Direktor Dr. Knoll, der sich als alter Ostmärker und ehemaliger Landrat des Kreises Udenau, zum Oten bekannte und die Verlebung abgab, daß auch die Regierung Merseburg alles tun werde, was nur irgend in ihren Kräfte liege, um die von so getrennten deutschen Brüdern und Schwestern, die vielfach aus schwerer unter dem Druck der Seinde liegend, in die Arme der Mutter Germania zurückzuführen. Als letzter Begrüßungsredner sprach schließlich Oberbürgermeister Dr. Mosjeban, der, selbst ein Heimkehrer, als Vorstandsmitglied den Vereinigten Verbänden beimtzuehr Oberbefehliger angehört. Die heutige Zusammenkunft diene dem Zweck, deutscher Rot zu gedenken. Jeder kenne die Rot, die überall in Deutschland herrsche und die Millionen Arbeiter bedränge. Was der Arbeiterfrage, was der Rot die Rot, was die Rot den deutschen Volksgenossen in den abgetrennten und abgetrennten Gebieten im Osten. Eine Rot, von deren Vorhandensein alle wisse wissen und deren sich alle immer und immer wieder erinnern, wenn besonders Vordage und besondere Anzeichen drohender Gefahr auftauchen und entzünden lassen. Immer aber wolle das Wissen von dieser Grenznot hinter den eigenen großen Sorgen zurücktreten. Das sie begreiflich, aber unrot. Die Rot im Osten müsse jeder auch im Innereidlich als einen Teil seiner eigenen Rot empfinden. Jeder müsse dem Ostdeutsch sein, daß er sich auf inmalig mit allen ihnen verbunden fühle, die die deutsche Sprache sprechen und sich zu deutschen Volkstum bekennen, auch und besonders wenn sie durch eine wirkliche und völlig ungerechtfertigte Grenzziehung von uns getrennt worden sind. Jeder müsse sich auch deswegen seine Zusammengehörigkeit mit ihnen und seine Liebe zu ihnen bekennen, damit alle die, die gierig auf den Zusammenbruch Deutschlands warten, erkennen, daß so zerfallen das deutsche Volk partipellisch sein mag, es doch nicht und unermittelt aufeinander, wenn die Welt der Welt der Welt der Welt, deutsche Gebiete aus dem Bestand des Reiches loszulassen, und daß es einzig sei in dem trennenden Wunsch und in der heißen Sehnsucht, alle die wieder in dem Grenzen des Vaterlandes mit uns vereint zu leben, die jetzt unter fremder Herrschaft zu wohnen gezwungen sind. Wie sind, fuhr der Redner fort, dankbar dafür, daß diese Kundgebung hier in Merseburg stattfand, in der alten Stadt, die vor mehr als 1000 Jahren von den großen sächsischen Königen als Bollwerk gegen die Völker des Reiches errichtet wurde. Dort die große Mauer, in der Merseburg eine besondere Festung auf vorgeschobenem Ostens baute. Der sich die allmähliche Kolonisation des deutschen Ostens bedeutete. Der selbständige Boden, auf dem wir hier leben, gibt Veranlassung zu ernster Besinnung auf die mehrstolischen Geschicke unseres Vaterlandes, aber auch Veranlassung zu der Überzeugung, daß die schwersten Niederlagen und die tiefste Sturz immer wieder zu einem Aufstehen der Kräfte des Volkes und zu einem machtvollen Aufstehen geführt haben. Redner schloß mit dem Schillerwort: „Widerrüchig ist die Welt, die nicht in Alles freudig ist an ihre Arbeit.“ Die Kräfte von Manzerböden des Sängersänger Merseburg und ein Orchesterorchester. Anschließend sang Frau Bothe, von Frau Wulf am Klavier begleitet, „Heimweh“ von H. Wolff. Reicher Beifall dankte Frau Bothe. Dann sprach Dr. Lütker; seine Rede wurde durch Musik vorbereitet. Er erinnerte an die Jahrtausende alte Geschichte unseres Vaterlandes und an die Tatsache, daß nur immer innerer Rot ein Volk zu neuen und großen Taten erweckt habe. Was in habe ein Volk große Taten vollbracht, dessen Vornamen nicht in Frieden, das in Frieden. Rot aus der Welt heraus führe der Weg in die große Zukunft über ins Verderben. Das Volk aber, das die Kraft aufbringe, voranzuschauen, werde nicht untergehen. Das deutsche Volk sehe heute am Wendepunkt seiner Geschichte. Umwelndes Jahr könne es heute zurückblicken, und voraus lägen neue Jahrtausende. Und wenn wir vorzuschauen, so leben wir einer Welt von Feinden entgegen. Feinden, die nicht einen Einzelnen Vandes, sondern das Ganze an sich reißen wollen. Und wie akut diese Gefahr heute sei, das hätten wir alle bereits an sich gesehen. Die Feinde, die heute an der Grenze des Ostens das deutsche Land hinter uns haben, haben sie. Die Welt hat das nicht getan, um eine Probe zu sprechen, sondern nur um den brutalen Ernst der Stunde zu kennzeichnen. Und wenn man sich das vor Augen führe, was einer der vertrautensten Freunde Wilkskij in einem seiner Bücher schrieb, nämlich, daß kein Friede in Europa sein werde, ehe nicht der Name Preußen aus der Geschichte verschwinden ist, dann werde man sich wohl des Ernstes der Stunde bewußt werden. Dolm nicht nur in Danzig, Königsberg und am Rhein, sondern auch an sich reißen, sondern betrachte auch Breslau und Frankfurt a. d. O. als rein polnische Städte, und schon den Kindern in der Schule — und zu v. S. aller deutschen Kinder in den abgetrennten Gebieten müssen in polnische Schulen geben — wird diese „Weisheit“ gelehrt. Heute sei die „Dolmetschung“ des geraubten Ostens schon so weit fortgeschritten,

daß viele der deutschen Kinder die deutsche Sprache nur unvollkommen kennen und von der deutschen Welt überhaupt nichts wissen. Und das alles werde nicht anders werden, wenn nicht zunächst einmal das Volk sich wieder in Deutschland allgemein werde, das dem deutschen Osten vornehmlich deutsch macht: das Nationalgefühl. Wir müssen wieder eine Volksgemeinschaft werden, damit der Aufbau in Europa eine neue Zukunft nicht nur polenmäßig das Eingehen in ein neues Zeitalter bedeutet. Wir müssen uns als Nation fühlen, als eine große Einheit, die sich trotz aller Differenzen innerlich als Ganzes fühlt, wenn die große Aufgabe im Osten vollendet werden soll. Und diese Aufgabe bedrängt sich nicht darauf, die abgetrennten Gebiete wieder zu erobern, sondern bedeute die Schaffung des großen Deutschen Reiches vom Baltischen Meer bis nach Ungarn hinein. Wir müssen unser Recht auf der Oten geltend machen, und erst dann, wenn alle deutschsprechenden Völkern in Europa in einer gemeinsamen Grenze vereinigt sein werden, dann sei das große Ziel erreicht, und erst dann könne man wieder mit Stolz sagen: „Deutschland, Deutschland über alles...“ — Das Deutschlandlied brauchte durch den Saal, und alle ein Bekanntheit verklänge die Worte: von der Maas bis an die Memel, von der Elbe bis an dem Welt! Wichtig letzte das Antidierländische Dankgebet ein, dessen dritter Vers lebend mit erhabener Hand gesungen wurde, während sich die Frauen senkten. Als Abfahls des ersten Teiles der großen Veranstaltung folgte nun unter den Klängen des Fribriens-Rex-Marsches der „Ausmarsch“ des ersten Teiles der Veranstaltung. Der Marsch, der den Verein bestritt die Merseburger Kurierfahrt. Zwischenmusik spielte immer wieder der Verein abem. Mittelmärkischer schiffige Marsch. Den Höhepunkt bildeten der Violinorchester von Irulene Ruth Zijskowa, die ein Violinokonzert in D-Dur von Paganini zu Gehör brachte, und das Cello solo von Herrn Maiprecht, der ein Violon-Cello in A-Dur von Goldmann vortrug. Beide Vorträge begleitete Herr Zijskowsk am Klavier. Große Begeisterung riefen das vom Verein für das Deutschland im Ausland gestellte lebende Bild und die Vorträge aus dem Saal heraus. Der Marsch „Alle Kameraden“ bestritt die Veranstaltung. Die Kundgebung war ein großer Erfolg. Nicht zuletzt deswegen, weil Merseburger aller Stände in letzter Einigkeit an dem Gelingen der osterländischen Veranstaltung mitarbeiteten. — Der Kundgebung war vormittags eine Tagung im althistorischen Merseburger Ratskeller vorangegangen, die vom Vorsitzenden des Landesverbandes im a-Halle mit Begrüßungsworten eröffnet wurde. Der Gefühlsbericht, eine Aussprache über die allgemeine deutsche Lage und unterer Verhandlungsgelände, schloß die Sitzung aus. Um 13.30 Uhr dann ein einfaches Mittagessen, zu dem auch Oberbürgermeister Dr. Mosjeban erschienen war. Er und der Landesverbandvorsitzende wechselten begrüßende Worte. Eine Festigung des Doms und der Sehenswürdigkeiten der Stadt schloß die Veranstaltung ab. — Die Vorbereitung der eindrucksvollen Kundgebung lag in den Händen des für die Ostmark unermüdet tätigen Landesobersekretärs Zijskowskij. Der glänzende Verlauf der Feier war durch die höchste Behörde für jeden großen Mißstand zu sein. Die Kundgebung hat bewiesen, daß es die Ostgruppe Merseburg verstanden hat, Einfluß auf die gesamte ostansässige Bevölkerung im politischen Sinne zu gewinnen und die Ostfrage dort wirklich zu dem zu machen, was sie überall sein soll, zu einer Angelegenheit des ganzen Volkes. Deshalb gebührt der Ostgruppe und ihren unermüdeten Leitern nicht nur der Dank des Präsidiums des DV, sondern auch die Anerkennung der gesamten Öffentlichkeit, die in dem Maßstab der Veranstaltung bereits deutlich zum Ausdruck gekommen und auch von der Ostpreßgebung betont worden ist.

**Ostgruppe Wittenberg.** Am 1. 10. sprach bei Wäler, nachdem Frau Probst als Vorsitzende der Frauenabteilung der Ostgruppe die Eröffnungsreden begrüßt hatte, Frau Frieda Panke, die Leiterin des Frauendienstes des Deutschen Ostlandes in Berlin, in längerem, sehr fesselndem Vortrage über „Die ostmärkische Frau in Segenwart und Zukunft“. Die Zeit, in der die Frau lediglich gute Mutter und tüchtige Arbeiterin war, sei vorüber. Der sich allgemein durchziehende Weltfortschritt, der auch die Deutsche Ostland vor neun Jahren den Frauendienst mit dem ausdrücklichen Ziel gehalten, daß die Frau nicht mehr, wie früher, nur sich selbst und ihrer Familie, sondern darüber hinaus der Gesamtheit des Volkes dienen solle. Dieses Ziel verfolgen bisher im Ostlande 94 Frauengruppen; ihre Zahl ist ständig im Steigen. Die ostmärkische Frau stehe wie der Mann im Kampfe für das Deutschland im Osten. Ihre wertvolle Arbeit sei Selbstwertigkeit, wie der regelmäßige Besuch der Ostpreßgruppen der tätige Weltfortschritt, der auch die Deutsche Ostland die besten Bindungen weit über den Kreis der Ostmärker hinaus. Der Aufrechterhaltung des Deutschland müssen ferner die Arbeit für die Jugend und die Erziehung der Kinder dienen, immer mit dem Zwecke der Vörminderung, vor allem durch tägliche Mütterstunden, wie früher in unserer eigenen Jugend bei unserer Eltern. Wir Ostpreußen sind anders geartet als die Mitteldeutschen, schwerfälliger, wenn wir aber etwas in uns aufgenommen haben, dann legen wir es in die Erde, was uns unserem eignen deutschen Herzen heutzutage. Wir führen den Grenzkampf nicht allein gegen der

## Haben Sie schon

den „Deutschen Heimatlender“ bestellt ?

uns entrißenen Korn- und Viehhökern, sondern aus Heimatliebe. Bei der Grenzarbeit können wir uns die polnische Frau zum Beispiel nehmen, so kraß dies auch klingen mag. Die polnische Mütter ist die Hauptvertreterin des Wohlphrases „Polen ist noch nicht verloren“, das Vaterland geht ihr über alles, sie ist in allem, was Polen betrifft, Samariterin. Die ostmärkische Frau muß aufgefüttert werden, diese nationale Kleinarbeit bei den Kindern jedoch zu lernen, sie muß bei sich selber, in der Familie damit anfangen. Von der Frauenarbeit zu neuen unferes Offens verlangen wir das Herausbilden das alten Frauenbildes der Sittenreiner durch eigenes Beispiel im Hause, in der Familie und nach außen, also durch Aufbau von innen heraus. An der Familie müßten wieder Volkslieder, Hausmusik, Literatur gepflegt werden. Hierzu ist bemerkt, daß unsere Jugend heute, nicht zuletzt unter dem Einbrüche der Rotzeit, bestimmt wertvoller als früher ist. In dieser Kulturarbeit hat der Ostband große Aufgaben zu erfüllen, der auch in Altenerberg bekannt bekannnte Schiedsrichter ist dem bereit, Anregungen hierzu zu geben. Die Vortragende erzählte dann des künigen von Ostband-Arbeitslager in Groß-Dammer und vermittelte Einbrüche früher, jedoch auch erfüllbarer Art der eigenen Beispiel härteren Grenzkampfes. Reichlich Beispiel wurde von den Vortragenden juteil. Herzlichen Dank sprach Frau Proff und der Vorsitzende Herr W a s m a n n a u s.

### Landesverband Bezirk Magdeburg.

**Ortsgruppe Magdeburg.** Der Ostmärkische Abend, die Ortsgruppe Anfang Oktober im „Konzerthaus“ veranstaltete, war ein begeistertes Ereignis für die Ostmärker zu Volk und Heimat, das schon im Vorbericht von Dr. Franz Eißler durchdrungen, Sehnsucht und Liebe zur Heimat die Worte des 1. Vorsitzenden Scheibner waren eine erste Mahnung an die deutsche Heimat. Schon einmal fand die Ostmärker in Magdeburg zu einer gemeinsamen Kundgebung in der Stadthalle verammelt gewesen. Damals hat der jetzige Reichsinnenminister Streiber von Gagal begeisterte Worte gesprochen für die große Schicksalsgemeinschaft, zu der sich alle Deutschen in schwerer Rotzeit zusammenschließen müßen. In allen Sätzen hat der Deutsche Ostband durch Kundgebung dahin zu wirken gesucht, daß der deutsche Mittelstand den Blick nach Osten, der Sonne und dem Vork, zu wandte. Uralter deutscher Volksstolz ist heute in Gefahr! Wo Heinrich I. vor fast tausend Jahren durch den gemögigen Sieg bei Frenze die slawische

Angriffswelle zum Stillstand brachte, wo später der heldenmütige Deutsche Ritterorden deutsches Wesen verbreitete, da steht heute das Deutschland in erbittertem Abwehrkampf. Das ganze Volk muß in diesen Kampf einziehen, denn ohne die Ostmark ist Deutschland verloren. Als Gegenmaß für die Kulturarbeit der Ordensritter schenkte der Orden dem deutschen Volke den preußischen Staat, den Grundstein der deutschen Einheit, auf dem Bismarck ein deutsches „Deutsches Reich“ errichten konnte. Und nochmals frohlich dem heutigen Deutschland in schwerer Rotzeit aus der Offen die Sonne zur Seite zu wenden! 1813. Die Rotzeit mit gemögiger Nacht das „Präsidenten vernichten wollte, da ging die deutsche Freiheitsbewegung von Königsberg und Breslau aus. Und wieder wird einst dem Deutschen Reiche die Sonne des Glückes leuchten, wenn die Ostmark frei geworden ist. Im kommenden Kampf werden wir siegen. Nicht nur mit geistigen Waffen verteidigen wir unsere Ostmark, wenn es ist, auch mit den Waffen in der Hand. Der Tag wird kommen. Schweigen nahm die Verjüngung die packenden, aufstrebenden Worte entgegen, aus denen aufstrebend „Wahndlandsamle sprach.“ Die „Mette von Marienburg“ von Felix Dohler vorgetragen von Bruno Walter, Berlin, verteilte das Kreuzerkenntnis zur Ostmark, das ja ein Erzeugnis der „Volk und Staat ist.“ Wenn Deutschland leben soll, dann muß die Ostmark unfer sein! — Die Ehrung der Jubilare der Magdeburger Gruppe des Deutschen Ostbandes bildete den würdigen Abschluß des offiziellen Teils der Veranstaltung.

### Landesverband Westfalen.

Die Ortsgruppe Ostfeld hat am 2. Oktober in ihrem Vereinsheim Rinninsland ihre Monatsversammlung ab, zu der auch der Geschäftsführer des Landesverbandes, Herr Weitenbach aus Wanne-Eickel, erschienen war. Da der Ortsgruppenvorsitzende, Landsmann Karl Weigt, verzieht war, wurde die Verjüngung durch den 1. Schriftführer, Landsmann Kotke, geleitet. Nachdem der geschäftliche Teil erledigt war, hielt der Landesgeschäftsführer Herr Breitenbach zwei Vorträge, und zwar über die noch vorhandenen Entscheidungsmöglichkeiten und über Siedlungsmöglichkeiten. Ganz besonders warnte er die Anwesenden, sich mit anderen Siedlungsgesellschaften einzulassen, empfahl aber die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Deutscher Ostband m. b. H. Verschiedene Anfragen an den Referenten wurden ershöpfend beantwortet.

## Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

### Personliches.

#### Graf Poljadosky-Behner t.

Ein alter Polemer, ein Mann, der sich um die Provinz Polen und norderum um das ganze Vaterland große Verdienste erworben hat, der ehemalige Landesbaumann von Polen und spätere Staatssekretär in Warschau, Dr. h. c. h. Dr. Graf Poljadosky t. am 23. Oktober in Raumburg an der Saale in dem hohen Alter von 87 Jahren verstorben. Er entstammte einem alten Geschlecht normannischer Herkunft, das über 400 Jahre in Schlesien anständig ist. Nach bedeutender juristischer Ausbildung trat er in den höheren Verwaltungsdienst ein und wurde in der Provinz Polen beschäftigt. Er genoh infolge seines Fleißes, seiner Tätigkeits und seines lautenen Wesens große Ansehen, daß er, als 1865 die Provinz Polen ebenfalls die provinzielle Selbstverwaltung erhielt, zum Landesbaumann gewählt wurde. Er hat die Provinzialverwaltung Polens von Grund auf ausgebaut und hat sich nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht durch Straßen- und Eisenbahnbau und die Förderung von Bobnbauwerken, sondern auch durch Organisierung des Fürstorgemeines große Verdienste erworben, insbesondere durch die Gründung der Leuchtstammensanstalten in Polen und Bromberg, der Windenanstalt in Bromberg usw. Er war für die Provinz Polen wirklich ein Vater tätig und bemühte sich un- ausgefesselt, sie wirtschaftlich und kulturell zu fördern und überall, wo Rücksichtigkeiten vorhanden waren, sie zu beseitigen. Selbst unermüdetlich und mit Hingabe seiner ganzen Person für die Provinz tätig, verstand er es in ausgezeichneter Weise, überall Kräfte für diesen Zweck lebendig zu machen, sowohl in der ihm unterstellten Beamten-schaft, insbesondere auch bei den Leitern der von ihm gegründeten Anstalten, wie auch in der deutschen und polnischen Bevölkerung der Provinz, besonders in ihren führenden Kreisen. Infolge des allgemeinen Vertrauens, das er genoh, wurde er mit großer Mitarbeit von einem polnischen „Wahlkreise in dem Preussischen Landtag entsandt. Kaiser Wilhelm II., der ihn in Polen kennenlernte, imponierte das Wesen und Willen, das Lebenswerk und die Zukunftspolne Poljadoskys derart, daß er ihn, obwohl sein Wesen wenig den Eigenschaften entsprach, die der Kaiser an seinen Veratern liebt, 1903 zum Staatssekretär des Reichsfinanzamtes berief, also in eine Stellung, die der des heutigen Reichsinnenministers entspricht, und daß er ihn, als 1897 Staatssekretär Württemberg aus dem von ihm viele Jahre verwalteten dem Reichsamt der Finanzen aufhob, sollte, zu einem Reichsminister und damit zum Vizekanzler und Reichsminister ernannt. In diesem Amt hat Graf Poljadosky sich vor allem durch den Aufbau der sozialpolitischen Gesetzgebung, aber auch durch weitgehende wirtschaftspolitische Organisationsarbeit verdient gemacht und Grundlagen geschaffen für

eine Entwicklung, die sich vielfach heute noch fortsetzt. War er auch in seinen Grundanschauungen konservativ, so zeigte er sich doch als ein vorurtelreicher Mann von durchaus modernen Anschauungen, der bestrebt war, die Arbeiterkraft für die Mitarbeit im Staate zurückzugewinnen. Die staatliche Unterstützung des Bauwesens in der Ostmark ließ er sich allzeit angelegen sein; dabei warbte er die Interessen des Reiches stets mit Rücksicht, den Polen gegenüber aber beharrlich er sich, gerecht zu sein, so daß die begründeten Beschwerden niemals gegen ihn vorbringen konnten. Seine große innere Verbundenheit mit dem ostmärkischen Deutschland hat er aus seiner langjährigen Polemer Tätigkeit bis an sein Lebensende bewahrt und in den letzten Jahren unserer Bundesanstalt gegenüber wiederholt betont. Auf Veranlassung des Reichskanzlers Fürst Bismarck entließ der Kaiser den das Vaterland hochoberordneten Staatsmann 1912, und zwar, wie die „Vollstreckung“ meint, weil er fürchtete, daß Graf Poljadosky ihn aus seinem Amte verdrängen könnte, um sein Reichsminister zu werden. Poljadoskys Reichsminister war Reichsminister-Solms über als Regierungspräsident auch in der Provinz Polen tätig gewesen war, und zwar in Bromberg, der zwei Jahre später Wilhoms Reichsminister als Reichsminister wurde, dem nach scheidenden Bismarck dem Kaiser für dieses Amt selbst empfahlen. Graf Poljadosky „der Mann im Bart“ (in Polen mit Vorliebe auch „Polja“ genannt) siedelte nach seiner Entlassung aus seinem Amt als Staatssekretär des Amtes nach Raumburg über, wo er Verzicht des Domkapitels wurde, wurde auf dessen Präsentation zum Kaiser in das Herrenhaus berufen. 1914 wurde er in den Reichstag gewählt, dem er bis zur Reorganisation 1918 angehörte, ebenso wurde er nach dem Umsturz in die Nationalversammlung und später auch in den neuen Reichstag gewählt, zunächst der Deutschnationalen Partei angehörend; später schloß er sich dem Volksrechtspartei an, die in ihm im Reichstag ihren angesehensten Vertreter hatte, der mit großem Nachdruck das Unrecht bekämpfte, das durch die ungenügende Aufwertung an den Rentnern, Spargern, Hypothekengläubigern und Anleihebesitzern begangen worden ist. Auch sein hohes Alter, hielt ihn nicht ab, sich dieser Tätigkeit bis jetzt zu widmen. Seine Ansehen im Volkstum war groß in allen Parteien. Auch in der weiteren Öffentlichkeit galten seine Worte und sein Rat viel. An der Geschichte unferes Vaterlandes wie auch in der Geschichte der Provinz Polen wird seine bedeutame Tätigkeit immer eine wichtige Rolle spielen — auch jene Sahn ist in unferem Osten tätig gewesen. Er war in der Vorkriegszeit viele Jahre lang Vorstand des Reiches Eibing und gehörte während des Weltkrieges zeitweilig zu den Mitarbeiterinnen von Grafen von Armin, dem Verwalter Generalgouvernements des Reichs. Reichsminister von Hindenburg hat in einem „Reichstagsprogramm, an die Hinterbliebenen der großen Verdienste gedacht, die sich der Vaterlande durch bahnbrechende sozialpolitische Reform erworben hat,

### Pfarrer August Stadtmann †.

Der frühere Pfarrer an der St.-Pauli-Kirche in Posen, der allen Polenern gut bekannte August Stadtmann, ist am 22. Oktober nach langem schweren Leiden imgegangen. Was bis 1. April 1925 noch Pfarrer Stadtmann als zweiter Pfarrer an der St.-Pauli-Kirche in Posen und hat dieses Amt 13 Jahre, vom 1. Februar 1912, innegehabt. Dann ging er nach Berlin, um dort ein Pfarramt an der St.-Bartholomäus-Kirche zu übernehmen. Er ist 65 Jahre alt geworden und am 5. August 1867 in Mangeringhofen in Walbuck geboren. Ehe er nach Posen kam, bekleidete er ein Amt als Diözesanpfarrer. Sein Gedächtnis wird in seiner alten Posener Gemeinde unvergessen sein.

\*

Dr. Paul Merker, ordentlicher Professor für Literaturwissenschaft an der Universität Breslau, hält vom Ende Oktober ab Vorträge in England an den Universitäten Cambridge, Oxford und London.

**Verhandene Prüfung:** Am 14. 10. bestand die Meisterprüfung im Damenstickerbergsmarkt Fr. Eila Kisse vor dem Slogauer Prüfungsausschuss der Handwerkskammer Posen.

**Sein 50jähriges Amtsjubiläum** beging am 16. 10. der Konrektor Paul Schittkabel in Stolp (Pom.), Friedriehstr. 27b, früher in Pr.-Stargard.

**Sein 25jähriges Dienstjubiläum** bei der Posener Generallandratsdirektion (jetzt Poznański Ziemstwo Kredytowe) feierte am 25. 10. Oberleiter W. Grunz in Posen.

**Sein 50jähriges Bühnenjubiläum** beging am 26. 10. der durch seine lange Tätigkeit am Stadttheater in Posen bekannte Schauspieler Siegfried Wack an den „Bereinigten Chören Breslau (Kob- und Erb.-Hauptmann-Theater“).

**Verbandsmeister Heinrich Offka** in Meseritz, 2. Vorsitzender der Offenburg-Ortsgruppe, konnte am 1. September das letzte Jubiläum der 50jährigen aktiven Sängertätigkeit begangen. Aus diesem Anlaß wurde ihm vielfache Ehrungen zuteil.

**Stiftung einer Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft in Wien.** Aus Anlaß das bevorstehenden 100jährigen Geburtstages Gerhart Hauptmanns hat der österreichische Verein des Welttheaterbundes eine Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft gegründet.

**Spende.** Für die Gefallenens-Gedenkstiftung, die in der St.-Pauli-Kirche in Bromberg angebracht werden sollen, sind bereits eine Reihe von Spenden eingegangen. In den letzten Tagen konnte der Deutsche Offizier v. B. den Betrag von 10 M., den Herr Hoppe, Doradam, spendet hatte, an Herrn Superintendenten in Bromberg, weiterleiten. Wir bitten alle, die bei den Spenden der Gefallenen der St.-Pauli-Gemeinde ehren wollen, dem Beispiel dieser Spender zu folgen.

\*

**Beobacht.** Eine Ködler Herr Paul Habich und seiner Ehefrau Charlotte in Niebau i. Schl., Ködler des Stadtbürosekretärs i. R. Hugo Sasse in Firsberg i. Rhf. (Fr. Bromberg).

**Verlobt:** Iräulein Ilse Grundmann, Ködler des Justizoberkretärs Grundmanns in Alfersleben (St. in Strelno) mit Herr Hofmann.

**Silberne Hochzeit:** Kaufmann Wilhelm Günzel und seine Ehefrau Marianne, geb. Hübler, in Posen am 22. 10.; Oberinspektor und Oberstleutnant Hermann Schoenius und Frau Olga, geb. Hammermeister, in Butzen (O.-S.), Gultau-Freytag-Str. 12, früher Gnesen und Posen, am 21. 11.; Gollkreiter Hermann Tregal und Frau Marie, geb. Heintich, in Berlin-Pankow, Mendelstr. 12, früher Schömin, Gnesen und Goryodow, am 31. 10.; Schneidermeister Emil Vandone in Eberswald, Hühnerbergstraße 11, mit seiner Ehefrau am 20. August beging sein 50jähriges Hochzeitjubiläum, früher 13 Jahre in Eberau, Vorsitzender der Ortsgruppe Eberswald; Stellenerkämmerer Karl Oelke und Frau Elisabeth in Alfersleben, früher Posen, am 23. 10.; Handwerkermeister Erich Reim in und Frau Anna, geb. Stol, in Halberstadt, Sedanstr. 25, früher Kolmar i. P., am 17. 10.

**Verheiratete Ostmärker:** Landwirt Karl Reip, früher Gröntal, Kreis Zülchau, jetzt Pöschel, Pöschel-Land, am 4. 10. 75 J.; Gollschreiber A. D. Gollan Wilsner, früher Wilschen, Kreis Posen, jetzt Pöschel, Gollschreiber, 29 Vater des Offiziers-Ortsgruppenvorsitzenden von Arnswalde (Am.), am 24. 10. 80 J.; Frau Mathilde Knusien, geb. Schreiber, in Berlin-Steglitz, am 29. 10. 70 J.; Wwe. Frau Ottilie Fiske, geb. Vogt, in Wilhelmshagen bei Mar.-Goslin, bei ihrem Sohn, dem Land- und Gutswirt Otto Sikke, am 28. 10. 85 J.; letztere am 20. 11. 65 J.; Frau Maria Deppe in Pübbcke in Wolf-, Zünghausen 5 früher in Posen, Benzenauerstraße 11/12, am 29. 10. 60 J.; Frau Wwe. Emma Dosek in Halberstadt, Breitenweg 55/57, früher Bromberg, am 12. 10. 85 J.

**Verheiratete:** Landwirt Friedrich Schmidling, früher Congendorf, Fr. Stragburg (Welpz.), jetzt Ramin, Fr. Jägerndorf (Soale), 62 J.; Iräulein Anna Redlin, früher in Rung und Kobaschitz, Fr. Schmiegel jetzt bei ihrem Schwager Karl Schulz in Droszendorf, Fr. Wobau, 60 J.; Frau Wohnungsrat Czerejgita, Kessel, Augustaviktoria-straße 44, früher Posen, am 20. 10. 75 J.; Emma Siegert, Berlin-Albersdorf, früher Wilsa i. P., am 15. 10. 63 J.; Frau Iräulein Anna Götting, geb. Sommerlein, in Halberstadt, Spiegelstraße 34, am 17. 10. 36 J.

## Aus der uns verbliebenen Ostmark.

### Aus der Grenzmark Posen-Westpreußen und der mittleren Ostmark.

**Schneidemühl.** Zu den Verführungen über die drohende Auflösung der Landesverwaltungsanstalt hat Staatssekretär Dr. Grierer vom Reichsarchivministerium eine Erklärung abgegeben, in der es u. a. heißt: Die Gerichte sind nach keiner Richtung hin mittelfähig, über die Organisations- und Landesverwaltungs-Anfragen liegen nach keine Pünze vor.

**Schmerin (Warthe).** Am 19. Oktober fand in Falkenwalde die feierliche Einweihung des Wohlfahrtsaufes „Sankt Maria“ durch den Prälaten Dr. Hartz statt. Das ehemalige Gutshaus des Barons von Villenrow wurde von der Grenzmark-Siedlung der katholischen Kirchengemeinde zu Wohlfahrtszwecken gekauft.

## Aus der uns geraubten Ostmark.

### Posen.

**Bromberg.** Am 20. Oktober ist eine bekannte polnische Frau gestorben, die schon vor dem Kriege sich sehr intensiv auf dem Gebiet der nationalpolnischen Bewegung betätigt hat. Es handelt sich um die Gräfin Potulicka, die auf ihrem Riesenbesitz im Kreise Bromberg in der Nähe von Rakel die letzten Jahre nach der Wiederherstellung Polens viele juristische Arbeiten gelebt hat. Die Gräfin hat ihren ganzen Besitz, der einen Millionenwert darstellt, der Kirchenhofsdiene in Cölin vermacht. Auch dem bekannten Seminar für die Ausbildung von Priestern für die im Ausland lebenden Polen in Posen hat die Gräfin ein Schloß und mehrere tausend Morgen Land hinterlassen. Die Verstorbenen hat die letzten Jahre in schwerer Krankheit zugebracht und soll in der letzten Zeit geistig unruhig gewesen sein.

**Bromberg.** Am Dorfe Pohon im Ardebrum, das hauptsächlich von Deutschen bewohnt ist, unterrichten zwei deutsche Lehrer, die man seit längerer Zeit gern durch Polen ersetzen möchte. Man will also den einen der beiden, den Lehrer H., nach Polen und ließ ihn durch eine Arztekommision untersuchen, um seine Dienstuntauglichkeit festzustellen. Die Kommission befristete dem 50jährigen Manne keine diensttauglichkeit. Daraufhin wurde H. kurze Zeit später vor eine andere Arztekommision geladen, die ihm zugewandte Arztkommisionerkaltung befristete und seine Pensionierung wegen Dienstuntüchtigkeit empfahl. Dagegen hat H. Einspruch erhoben, da er sich vollkommen frisch und gesund fühle. Im allgemeinen pflegt in solchen Fällen eine Dienstentlassung ohne Pension zu erfolgen, und das war es, was das Schulkuratorium in Posen erreicht hatte.

**Bromberg.** Das Appellationsgericht in Posen verhandelte gegen den Fischer Rajotek aus Bromberg, der am 15. September 1951 die Rentenerpängerin Mladzi, eine Deutsche, in ihrer Wohnung überfallen und beraubt hat. Er war in erster Instanz zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Das Gericht hat jedoch Todesurteil auf und wandelte es in 15 Jahre Gefängnis um. Der Staatsanwalt hat erneut Verurteilung eingeleitet.

**Hohensala.** Auf dem Gute Jakubki drangen Einbräher in die Familiengruft der Freiherren von Sternfeld ein. Sie erbrachen die Särgе und warfen die Gebeine, als sie keinerlei Wertgegenstände fanden, auf den Boden.

**Hohensala.** Die Ehegatten Popianka wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil sie den Tod der Landwirtsehefrau Jersch bei der Geburt eines Kindes verheimlicht und die vom Ehegatten beabsichtigte Tötung eines Kindes verheimlicht hat.

**Ottrowo.** Die früher dem Mühlenselbstler Krauskopf gehörige Rumpfbauung in Ottrowo ist nichts in Brand geraten und bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die Mühle gehört zu den modernsten und größten der Provinz Posen, über 5000 Senter Getreide und etwa 4000 Doppelzentner Mehl sowie zahlreiche andere Mühlengeräte, ferner alle modernen Maschinen sind den Flammen zum Opfer gefallen. Das vierstöckige Gebäude stürzte nach einigen Stunden vollkommen zusammen. Der Schaden beträgt über eine halbe Million Lotz.

**Wollstein.** Der Direktor der Kreiskrankenkasse des Kreises Wollstein in Grät. Maliniewski, ist wegen tieferer Unterlieferungen verhaftet worden. Bisier sind Verurteilungen in Höhe von 120 000 Lotz festgesetzt worden, doch nimmt man an, daß diese Summe noch weniger sein wird. Er hat den größten Teil der Summe für seine Frau bin ausgegeben und ein luxuriöses Leben geführt.

### Aus Westpreußen.

**Singen.** In dem Spionageprozeß gegen den Studenten Paul Selzer aus Mied bei Koburg und die Danzigerin Edith Koshchore wurde das Gericht schließlich zu Verurteilung erkannt. Beide waren auf einer Spaziergange bei Helia am 1. Juli auf militärisches Gebiet geraten und wurden seltend wegen Spionageverbroches in Haft gehalten.

**Sie hat nicht von der Bundesleistung veranlassen können im Anzeigekant eine Haftung nicht übernehmen werden.**

**Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Der junge Ostmärker“ 16 Seiten.**

